PT
2599
K6
V3

the university of connecticut libraries

hbl, stx

PT 2599.K6V3

Vater unser.

3 9153 00760630 6

PT/2599/K6/V3

Vater unser.

Drama in 5 Acten.

Von

Carl Alfons Klein,

Verfasser der Werke »Der edle Monarch« und »Die Allmacht Gottes«.

Alle Rechte vorbehalten!

Der Ertrag wird zu einem Drittheil als Beitrag zu den Monumenten weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth und weiland Sr. k. u. k. Hoheit des Kronprinzen Erzherzog Rudolf und ein weiteres Drittel für arme Witwen und Waisen, ohne Unterschied der Confession und Nationalität, gewidmet.

Prag 1902.

Druck von Heinr. Mercy Sohn in Prag

Selbstverlag.

Personen.

Eusebius Mergl, Geldverleiher.
Agnes, seine Frau.
August, beider Sohn.
Johann Fröhlich, ein Landwirth.
Albert Fröhlich, sein Sohn.
Graf **Kühn von Keulenburg**.
Honorine von Keulenburg, seine Schwester.
Laura Meixner, deren Vertraute.
Frau Bernhard.
Fritz, ihr Sohn.
Clara, ihre Tochter.
Ein Gendarm.
Schwester Lucretia.
Schwester Beatrix.
Der **Wirth** zum „Waldschlössel".
August Mayer, Hausknecht im „Waldschlössel".
Johann, Diener bei Mergl.
Ein Kammermädchen.
Medicinalrath Prof. Dr. **Fleiss**.

Landwirthe, Ordensschwestern, Geistliche.

Erster Act.

Ein Zimmer bei Mergl, sehr elegant, aber düster.

1. Scene.

Mergl, Agnes, August.

August. Ich weiss nicht, was Du eigentlich von mir willst, Papa. Ich bin doch schliesslich ein junger Mann und Student, kann also nicht wie ein Einsiedler leben. Ueberdies brauche ich das Geld zur Anschaffung von Büchern, die ich für meine Studien dringend benöthige. Wenn Du also nicht willst, dass ich diese vernachlässige, dann bitte —

Agnes. Ja, Papa! Es ist wirklich wahr. Der Junge hat wirklich recht. Zudem ist er auch so fleissig. Heute z. B. hat er die ganze Nacht hindurchgearbeitet. Als ich gegen Morgen erwachte, brannte die Lampe in seinem Zimmer noch. Ach, ich bitte Dich mein Goldsöhnchen, gieb nur Acht, dass Du Dich nicht überanstrengst. Ich fürchte, dass Du mir sonst krank wirst; Du siehst so blass aus. Und Du hast es ja auch nicht nöthig. Dein Vater hat ja Geld. Wir sind ja vermögende Leute. Wir haben's. Gott sei Dank!

August. Ja, ja, meine liebe gute Herzensmama, sage das nur meinem hartherzigen Vater, der nicht genug daran hat, dass ich mich mit meinem eigenen Studium so plagen muss — wie bespielsweise heute die ganze Nacht — Mama hat's gesehen. — *(Zu Mergl).* Und da zwingst Du mich noch, mich mit Stundengeben bei fremder Leute Rangen abzuplagen, nur damit ich einige Groschen verdiene, auf die es doch wahrhaftig bei uns nicht ankommt.

Mergl *(glattrasiert, kurzsichtig, mit Augengläsern, vorsichtig und ängstlich, dabei von einer gewissen Schärfe des Ausdruckes, kurz: das Prototyp einer Wuchererseele).* Was redest Du da wieder für ungereimtes Zeug zusammen *(zu seiner Frau gewandt)* und Du unterstützst ihn noch?! Ich muss mir die paar Gulden, die in diesen Zeiten kaum zur Bestreitung des

Nöthigsten langen, sauer verdienen, komme bei dem lumpigen Volke um so viel Geld und mein Herr Sohn wirft es mit vollen Händen hinaus. Du kommst mir diese Woche schon zum drittenmale. Heute bekommst Du nichts. Punktum! Leihe Dir die Bücher von einem Collegen! Uebrigens hast Du doch erst gestern Deinen Gehalt für die Stunde bei Commercienrath Brunner erhalten. So viel Geld! Das kann doch nicht schon Alles weg sein.

August. Ja — siehst Du — das Stundengeld — das — *(bei Seite)* der Alte wird Augen machen, wenn er erfährt —

Mergl. Nun also, was ist's damit?

August. Ja, siehst Du, Papa — dieses Geld — das — *(für sich)* Ja, was sag' ich nun rasch?

2. Scene.

Vorige. Ein Diener.

Diener. Gnädiger Herr! Es ist ein Mann draussen, der dringend mit dem gnädigen Herrn zu sprechen wünscht. Es scheint einer von den Pächtern zu sein.

Mergl. Von den Pächtern? Ach so, ja — schon gut! Lassen Sie ihn eintreten.

Diener. Zu Befehl, gnädiger Herr! *(Ab.)*

3. Scene.

Vorige. Diener mit Fröhlich.

Diener *(von draussen)*. Tretet nur hier ein, guter Mann!

Fröhlich *(verschüchterter, abgehärmter Bauersmann, bleibt an der Thür stehen)*.

Mergl *(süsslich freundlich)*. Kommt nur weiter, mein lieber Freund! So, und nun setzet Euch hier nieder und sagt, was Ihr mir Schönes bringt. Wahrscheinlich den fälligen Geldbetrag. Nun, seht Ihr, das hättet Ihr eben gleich thun sollen und dann hättet Ihr erspart — dann wäre es eben nicht so weit gekommen. Ich hätte nicht um die Pfändungsbewilligung ansuchen müssen und Ihr hättet viel Geld erspart, aber so erwachsen Euch hiefür noch Kosten, die ich Euch nicht nachlassen kann; denn ich bin leider nur ein

Geschäftsmann, der mit kleinen und bescheidenen Mitteln arbeitet und sein geringes Capital zusammenhalten muss. Aber Ihr Herren natürlich, Ihr glaubt, wir fänden das Geld nur so auf der Strasse. Ich muss mich plagen und sorgen, damit Ihr dann das Geld nur so durchbringt und verlumpt, verspielt und vertrinkt, ver — Aber was red' ich denn da? Ihr seid ein fleissiger, tüchtiger Oekonom, der den Gefallen, den ich ihm erweise, zu schätzen vermag. Ihr kommt ja, mir mein Geld rückzuerstatten. Also, bitte sehr —

Fröhlich *(der während der ganzen Rede Mergls bemüht war zu Worte zu kommen, steht nun noch eine Weile verlegen da und stösst endlich mühsam hervor).* Geld! Jo, mei Gott! Jo, gnä Herr! Ich bitt' Ihna tausendmal, ich bin an ehrlicher Kerl, i will jo arbeiten und wann, wann i a no mehr schinden sullt wie bisher. Aber jetzt hab i holt kan Geld nöt und wanns da vom G'richt kumma und nemmaten mir noch dös Wenige was i hab, o mei dos war jo schrecklich, do — do kunnt i jo niemals mei Schuld mehr abtragen und do wollt i holt den gnä Herrn, wollt i do alsdann schön bitten, doss er mi und mei ganze Familie nöt in's Unglück stürzen und mit dö paar Gulden no worten möcht bis i —

Mergl. Ach, papperlapapp! Das sind lauter leere Redereien! Wenn Ihr nicht zahlen könnt, so werde ich mir auf andere Weise zu meinem Gelde verhelfen. Und nun —

Fröhlich. Aber gnä Herr! Um Gottes Christi willen san's barmherzig! Sie wissen ja, doss i a fleissiger, rechtschoffener Mo bin. Schlecht und recht hob'n mer uns immer durchbrocht mit uns'rer Hände Arbeit. Mei Gut is zwor klan, 's lasst ober tüchti schoffa um Weib und Kinda zu versurgn und den Aelt'sten den hob' i no dazu hier in der Stadt zu Studiren. I hob' mir aber no immer aufrecht holten bis —

Agnes. Ja, mein lieber Mann, seht, da solltet Ihr eben nicht über Euere Verhältnisse leben und was den Sohn anbelangt, nun, wir haben auch einen: der studiert auch, und wir müssen für ihn viel Geld auslegen. Aber er thut auch dazu, er selbst arbeitet auch, giebt Stunden, verdient Geld und hilft seinen Eltern die schwere Last tragen. Nichtwahr, mein Goldsöhnchen?

August. Jawohl, meine süsse Mama. *(Leise zu ihr.)* Aber bitte, nun sorge auch dafür, dass mir der Vater die Summe von 100 fl., die ich dringend brauche, giebt.

Agnes: Ich werde Dir das Geld verschaffen.

Fröhlich. Jo, i bitt recht schön gnä Frau mei Bua thut jo a das Seinige dazua und jetzt sull er a a schöne Stund' in an vürnehmen Haus kriagen und do wär uns schun a weng g'holfen, denn mei Suhn is a braver Suhn un i bin a grod in d' Stodt kumma, um ihn z'u bitt'n, er sul mal a wengerl z'mir naus kumma, damit er seine Muada oschaut. Dös arme Weiberl is über oll den Elend kronk wurde, und do mei Suhn a Dokter werde sull, so hob' i 'n holt bitt, er sull's oschauen kumma. O mei! Dös Elend! Dös Elend!

Mergl. Ja, lieber Mann, jetzt jammert nur da nicht erst lange vor. Warum habt Ihr nicht früher ordentlich dazu gesehen, ehe es zu spät war. Ihr seid Euch selber an Allem schuld!

Fröhlich. Ober gnä Herr i hob mi ja solang aufrecht g'halten, bis mei olter Freund, der Grubenbauer durch Krankheiten, Missernten und ondere Unglücksfälle vor a holben Johr dahin komma is, dass mer ihm die poor Felder, 's Häuserl, jo, 's bissel Bett untern Leib verkaft hätt, wann i' 'n nöt 1000 fl. g'liehn hätt. I' selbst hob's doz'mol nöt g'habt und da hab' i mir's holt von Ihna, gnä Herr ausleihn müssen.

Mergl. Ich hatte damals kein eigenes Geld zur Verfügung, sondern nur fremde Capitalien, die mir selbst theuer genug zu stehen kamen. Aber ich helfe gern, wenn Jemand in Noth ist und so gab ich Euch denn gegen einen Wechsel über 1000 fl. und einen über 400 fl. einen Baarbetrag von 840 fl. und als Ihr Euch da noch immer nicht zu helfen wustet, fügte ich gegen einen weiteren Wechsel über 300 fl. die restlichen 160 fl. baar aus Eigenem hinzu. Wie froh war't Ihr damals, dass ich Euch geholfen hatte und nun wollt' Ihr mir mein sauer erworbenes Geld vorenthalten? Das ist schlecht und undankbar von Euch!

Pause.

Fröhlich *steht ganz gebrochen da.*

Mergl *(fährt lauernd fort).* Damit Ihr aber seht, dass ich ein guter Mensch bin, der nicht Euer Unglück will, so bin ich bereit, gegen eine weitere entsprechende Zinsenvergütung die Pfändungsvollstreckung hinauszuschieben.

Fröhlich. O, tausend Dank, gnädiger Herr, wann i' nur a bisserl konn, so will i mi bemühn die Schuld abzuzohlen und wann mei Sohn jetzt die gute Stell bei'n Commercienrath Brunner kriegt —

Mergl. *(der inzwischen diverse Papiere, Wechselblankette etc. zusammensucht, hält plötzlich überrascht inne).* Bei wem sagtet Ihr? Beim Commerzienrath —?

Fröhlich. Brunner! Jawohl, gnädiger Herr! Ach dos is' a so a braver Herr!

Mergl *(scharf).* August?!!

August. Ja, das — das — *(schweigt verlegen).*

Mergl. Nun?!!

August *(mühsam stotternd).* Das — dass muss ein — — Irrthum sein.

Agnes. August!

Fröhlich. O na, bitt schön junger Herr, dös is ka Irrthum, mei Suhn hot jetzt die Stell und 'n früheren Lehrer den hobn's fortg'jagt, sogt mer, weil er den Herrn Commerzienroth soll ang'logen hobn. Jo, jo sell is scho wohr.

Mergl. Was sagt Ihr da? August, wie verhält sich diese Sache? Antworte!

Fröhlich. Mei Gott, jo wos is denn dös?

August. Nun, da Du es ja schon von diesem *(frech)* biedern Ackergaul erfahren hast, es ist so, ich bin bereits seit einem Monat nicht mehr beim Commercienrath.

Mergl. Ungerathener Bube! *(Zwischen den Zähnen).* Na warte nur! Dich werd' ich kürzer halten! *(Barsch zu Fröhlich, der verdutzt dasteht).* Was wollt Ihr noch da? Was sucht Ihr hier?

Fröhlich. Gnädiger Herr! 'n Wechsel! I möcht schön bitten, da Sie doch so freundlich waren, mir zu versprechen —

Mergl *(rauh).* Ich habe nichts versprochen. Ich habe kein Geld mehr an faules, unnützes Pack. Wenn Ihr nicht zahlt, werdet Ihr gepfändet. Punktum! Und jetzt seht zu, dass Ihr die Thüre findet, sonst —

Fröhlich. Oh' mei Gott, oh mei Gott! Dös is z'viel! *(Er wankt halb ohnmächtig zur Thür hinaus.)*

(Pause.)

4. Scene.

Vorige ohne Fröhlich.

Mergl *(zu August)*. Du nichtswürdiger Bursche! Du sollst mich kennen lernen! Ich werde Dir von heute ab den Brodkorb etwas höher hängen, Du —

August. Vater, ich bin kein kleiner Bub' mehr. Ich lasse mich von Dir nicht mehr so behandeln. Dass mich dieser Wahrheitsapostel vom Commercienrath entliess, ist ganz gut, denn sonst hätte ich selber über kurz oder lang damit geworfen. So eine Stellung pass für einen Bettelbuben, wie dieser Fröhlich einer ist, aber nicht für mich.

Agnes. Gewiss, der Junge hat Recht, Papa! Und Du hättest ihn überhaupt nicht dazu nöthigen sollen.

Mergl. Fängst Du auch noch an! Ich will aber, dass mein Sohn lerne, sich selber sein Geld zu verdienen, so wie ich es auch musste, statt dessen versteht er nur, es zu verprassen. Aber das soll jetzt anders werden.

Agnes. Du bist heute wieder se brummig und unwirsch, dass ich es vorziehe, auf Deine Gesellschaft zu verzichten und lieber mein Zimmer aufsuche. Was kann denn mein Sohn dafür, wenn so ein aufdringlicher Bauernjunge sich beim Commercienrath lieb' Kind macht, bis er ihn schliesslich —? Komm August! *(Ab)*.

Mergl *(ihr nachsehend)*. Nun, dieser Herr Fröhlich soll es mir büssen, Morgen noch, in aller Frühe werde ich selber die Pfändungsvollstreckung vornehmen. Dieser elende Tagedieb! Und Du, mein Söhnchen —

5. Scene.

Diener, die Vorigen ohne Agnes.

Diener *(meldet)*. Herr Rittmeister Graf Kühn nebst Fräulein Schwester!

August *(für sich)*. Ach, endlich! Jetzt heisst's aufpassen!

Mergl. Ach! Bitte lassen Sie die Herrschaften eintreten!

Diener *(ab)*.

6. Scene.

Mergl, August, Graf Kühn, Honorine.

Graf Kühn *(seine Schwester Honorine am Arm tritt ein).*

Mergl *(eilt ihnen dienstbeflissen entgegen).* Ganz unterthänigster Diener, meine gnädigen Herrschaften! Was verschafft mir die hohe Ehre Ihres Besuches?

Graf. Meine Schwester *(auf Honorine hinweisend)* hat in Erfahrung gebracht, dass Sie ein Gut zu verkaufen gedenken und ich bin gesonnen, dasselbe unter annehmbaren Bedingungen an mich zu bringen.

Mergl. Gnädigster Herr, ich kann Ihnen die Erwerbung des Gutes auf's Wärmste anempfehlen. Der Preis ist wirklich ein äusserst mässiger und wir werden bezüglich desselben schon einig werden. Aber vielleicht machen wir dies besser in meinem Bureau ab. Wenn Herr Graf sich also dahin bemühen wollen —

Graf. Bitte sehr! Komm, Honorine!

Honorine (*die inzwischen mit August Blicke des Einverständnisses gewechselt hat*). Gehe nur allein, Bruder! Solche geschäftliche Unterredungen ermüden mich zu sehr. Ich ziehe es vor inzwischen hier zu warten.

Mergl. Wie es der gnädigsten Gräfin beliebt! Wenn inzwischen mein Sohn sich erlauben dürfte Sie zu unterhalten! (*Auf den herzugetretenen August deutend*). Mein Sohn!

August *(sich höflich und steif verbeugend)*. Wenn gnädigste Gräfin gestatten —

Mergl (*dem Grafen die Seitenthür rechts öffnend*). Bitte sehr, Herr Graf! *(Beide ab.)*

7. Scene.

August und Honorine allein.

August *(plötzlich eine ganz andere Miene annehmend, stürzt auf Honorine zu).* Endlich, meine angebetete, meine theuerste Honorine, endlich ist der Augenblick gekommen, der uns unserem Ziele näher bringt. Mein süsses — (*Er will sie stürmisch umarmen und küssen. Sie währt sich jedoch leicht ab).*

Honorine, Aber ich bitte Dich, lieber August, sei doch nicht so stürmisch! Bedenke doch! Es kann jeden

Augenblick wer kommen und wenn man uns so sähe — Alles wäre verloren.

August. Nein, Theuerste. Bald wird Alles gewonnen sein und wenn Du mich wirklich lieb hast, wenn Du mich so liebst, wie ich Dich —

Honorine. Ach, August, Du weisst es doch! Von dem ersten Augenblicke an, wo ich Dich auf der Soirée bei Commercienraths kennen lernte, war ich die Deine. Oh, was hast Du aus mir gemacht?!! Ich bin wie betäubt, ich kann nicht mehr denken und fühlen ohne Dich und selbst das Unrecht, das ich begehe, wenn ich mit Dir aus dem Hause meiner Ahnen entfliehe, scheint mir klein gegenüber der Qual, die ich empfände, wenn ich Dich nicht mehr hätte.

August *(flüsternd)*. Nun, also Einziggeliebte! Heute Nachts um 1 Uhr wird mein Wagen in der Nähe der Schenke, die sich unfern Eueres Stammschlosses befindet, Deiner harren. Ich selbst habe schon die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Ich schütze zu Hause einen kleinen Ausflug mit Freunden vor, der wissenschaftliche Zwecke verfolgen soll. In der erwähnten Schenke bringe ich die Zeit bis nach Mitternacht in Gesellschaft dieser Freunde zu, entferne mich sodann unauffällig und harre Deiner an dem kleinen Pförtchen des Schlossgartens, welches diese Nacht offen bleiben wird. Wir besteigen rasch den Wagen, der in der Nähe wartet und am Morgen sind wir längst über die Grenze, wo uns Priesterhand zum ewigen, unzertrennlichen Bunde vereinigen soll.

Honorine: Mein August!

August *(Umarmung)*. Mein süsses Weib! *(Hält plötzlich inne)*. Ich glaube, sie kommen schon wieder. Nun also recht fremd und unbefangen sein! *(Man hört die Stimmen Mergels und des Grafen.)*

August *(förmlich)*. Jawohl, gnädigste Gräfin, belieben da einen ganz ausserordentlichen Geschmack zu bekunden. Das Gut ist in der That sehr schön und wird unter einer solchen Herrin nur noch gewinnen könnnen.

Honorine *(ebenso)*. Sie sind zu gütig, mein Herr.

8. Scene.

Die Vorigen. Graf und Mergel.

Graf. Also es ist abgemacht! 400.000 fl. Hm, es kostet immerhin mehr, als ich darauf zu verwenden gedachte,

indessen — meine Schwester hatte den Wunsch, so will ich also darauf eingehen. Das Angeld besitzen Sie bereits, das Weitere wird mein Intendant ordnen.

Mergl *(schmunzelnd)*. Das gnädige Fräulein wird sich dort gewiss sehr wohl befinden.

Graf. Somit wäre also die Sache im Reinen. Komm Schwester! *(Er reicht ihr den Arm)*. Ja, aber was ist Dir denn? Du siehst ja ganz erregt aus.

Honorine *(verlegen)*. Ach, es ist nichts! Nur die Freude über die Erfüllung eines Lieblingswunsches. Komm! *(August und Honorine machen einander gegenseitig eine steife Verbeugung.)*

Mergl *(die Herrschaften unter zahllosen tiefen Bücklingen und Kratzfüssen bis zur Thür geleitend)*. Wollten die Herrschaften dero unterthänigsten Diener bald wieder mit einem Auftrage beehren. August, geleite die Herrschaften bis vor's Thor! *(Alle ausser Mergl ab.)*

9. Scene.

Mergl. Agnes.

Agnes (*eilt in neugieriger Hast herzu*). Nun, Alterchen, wie ist das Geschäftchen ausgefallen? Hat er gekauft?

Mergl. Hab' heut' einen glücklichen Tag! An dem Grafen allein 300.000 fl. im Handumdreh'n verdient!

Agnes. Du liebes, prächtiges Männchen! Wieso denn so viel Geld?

Mergl. Ganz einfach! Dem früheren Besitzer habe ich vor 2 Jahren 10.000 fl. geborgt, die Schulden haben ihn ruiniert, er hat sich eine Kugel durch den Kopf geschossen, ich aber habe das Gut erhalten.

Agnes. Wie ist denn der Graf zu Dir hergerathen?

Mergl. Siehst Du, Alte, das kommt Alles von der Wohlthätigkeit. Du weisst ja, ich bin Mitglied von 17 Wohlthätigkeitsvereinen; das gehört zum Geschäft, es macht Bekanntschaft. Vorige Woche nun wurde ich in einem solchen Vereine mit dem Intendanten des Rittmeisters Grafen Kühn bekannt, hab mich's ein paar Banknoten kosten lassen, und das Resultat war, dass der Beamte die Gräfin, welche nach dem Tode ihrer Eltern das gesammte Vermögen mit ihrem

Bruder zu gleichen Theilen besitzt, für das Gut zu intessieren wusste; der Graf kann seiner Schwester nichts abschlagen und hat nun das Gut erstanden. Ist ein Profitchen von fast einer Drittmillion.

Agnes. Ja, reich sind wir schon, sehr reich und nun musst Du wirklich auch unsern August, unser einziges Kind nicht so kurz halten. Er ist ja wirklich ein braver Junge.

Mergl. Erinnere mich jetzt nicht an ihn. Er ist es, der mir noch immer zeitweilig unser Glück trübt, er und noch etwas, das zur Vervollständigung desselben fehlt.

Agenes. Du meinst den Adelsstand?! Wird auch noch kommen.

Mergl. Gewiss, er muss kommen.

Agnes. Herr von Mergl!

Mergl. Frau von Mergl!

Beide. Wie das klingt! . . . . (*Arm in Arm ab.*)

10. Scene.

August mit Fritz Bernhard.

August. Also, komm nur weiter, mein lieber Freund! Es freut mich, dass ich Dich vorbeigehen sah. Ich muss Dir etwas mittheilen. Hätte ich Dich nicht gerade erwischt, so hätte ich Dich aufsuchen müssen. Aber nimm Platz.

Fritz. Danke. *(Setzt sich.)*

August. Eine Cigarette gefällig? (*Fritz nickt bejahend und er sowie August stecken sich eine an*). Nun also, mein lieber Fritz, nun lass Dir sagen — ja, aber was ist's denn mit Dir? Du bist ja heute so schweigsam.

Fritz. Ah, es ist nichts, nur —

August *(fällt lächelnd ein)* — — ein wenig Katzenjammer nach der gestrigen Nacht. Was, das war aber einmal fidel. So ein Spielchen haben wir schon lange nicht gemacht. Und denke Dir nun den Ulk, meine Alte dachte, ich sässe die ganze Nacht über den Büchern auf, als sie gegen Morgen noch den Schein meiner Lampe aus meinem Zimmer leuchten sah. Ueber den Büchern! Ha, ha, ha! Zu köstlich! Ich und über den Büchern! Ha, ha, ha! Das hab ich mir schon längst abgewöhnt. Das könnt' mich haben.

Fritz. August, ich weiss doch nicht, ob wir recht daran thun, ein solches Leben zu führen? Du noch, aber ich,

der ich das Vertrauen meines Chefs in solcher Weise missbrauche. —

August. Ach, was, missbrauche, missbrauche! Unsinn! Hast Du denn das Geld, das Du Dir aus der Geschäftscassa entlehntest, bisher nicht immer sofort zurückerstattet?

Fritz. Das wohl, aber —

August. Ah, was, aber! Und wenn Dir auch einmal das Spielglück den Rücken kehren sollte, so leicht merkt man den Abgang in der Casse nicht und inzwischen helfe ich Dir gern aus.

Fritz. Du sprichst ja so, wie wenn Dein Alter Dir plötzlich die Verwaltung seines Vermögens übertragen hätte und gestern, oder besser gesagt heute früh, warst Du noch in Verlegenheit, wie Du ihm den Entgang seines Stundengeldes beibringen solltest.

August. Ah, das ist nun Alles ganz anders geworden, doch davon später — für jetzt stelle ich die Frage an Dich, Fritz Bernhard, ehrsamer Bureau- und Cassenbeamter der Firma Commercienrath Brunner, willst Du heute abermals so eine vergnügte Nacht mitmachen, wie die gestrige war?

Fritz. Aber —

August. Antworte, ja oder nein?

Fritz. Ja, aber —

August. Gut, also Du willst. Nun, höre mich an. Verständige auch sofort die Anderen. Ich mache mit mehreren Freunden am Nachmittag einen Ausflug nach dem einige Stunden entfernten Orte Keulenburg, in der Nähe des gleichnamigen Schlosses. Nun gieb wohl Acht! In dem dortigen Gasthofe habe ich bereits ein feines Souper bestellt und wir machen dann ungestört unser Spielchen. Nun, was sagst Du zu dem Plane? Gefällt er Dir?

Fritz. Ja, das wäre wohl sehr schön, aber ich kann da nicht mitkommen. Du weisst, dass ich am Nachmittag in's Bureau muss und dann war ich ja gestern im Verlust und habe die aus der Geschäftscasse entliehene Summe noch nicht zurückerstatten können. Und wenn man —

August. Ach, was! Du meldest Dich einfach krank im Bureau. Niemand wird es erfahren und was diese paar Gulden anbelangt — wozu bin denn ich noch da?

Fritz *(zweifelnd und ungläubig)*. Du??!

August. Jawohl, ich! *(Hält ihm die Cassaschlüssel, die er vorhin von der Mutter erhielt, vor der Nase).* Da, sieh her!

Fritz *(erstaunt).* Was ist das? Die Cassaschlüssel Deines Alten!

August. Glaubst Du mir nun, Du ungläubiger Thomas?

Fritz. Ja, wie so denn?

August. Komm nur, das erzähl' ich Dir draussen. Hurah, heut soll's wieder einmal fidel werden. *(Beide ab.)*

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Es ist tiefe Nacht. Ländliche Gegend. Links vorn das Gehöft des Landwirths Fröhlich mit daranstossender Scheune. Im Hintergrunde ist auf einer Anhöhe das Schloss Keulenburg sichtbar. Rechts vorn eine Dorfschenke, von der eine offene Estrade nach aussen führt. Die Fenster der Schenke sind hell erleuchtet. Aus derselben klingt beim Aufgehen des Vorgangs lebhaftes Stimmengewirr und grosser Tumult.

1. Scene.

August *(schleicht aus einem Winkel hinter dem Gasthause hervor, sieht sich vorsichtig nach allen Seiten um, ob ihm niemand folge, und verschwindet sodann schnell durch ein im Hintergrunde sichtbares kleines Pförtchen, das als Abschluss des zum Schlosse Keulenburg gehörigen Parkes gedacht ist. Er ist in das Costum eines bäuerlichen Wirthshausknechts gekleidet. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer).*

Der Hausknecht August Meyer *(kommt langsam aus demselben rechts im Hintergrunde befindlichen Winkel, aus dem vorhin August Mergl auftrat. Er trägt Mergls Kleider, die er aber sehr lächerlich und ungeschickt angelegt hat. Er ist ganz verschlafen und gähnt in einemfort). (Lallend).* Ich weiss nicht — aber — hm *(gähnt)* ich bin wohl noch nicht recht aus — *(gähnt)* ausg'schlofen. Dos is ober — *(gähnt).* Dos is nur der Malefizbrannt *(gähnt)* branntelein schuld, wos mer die Herren geb'n hob'n und der Wein und — *(gähnt)* und dös viele Bier. *(Gähnt).* Ober lusti wor's do, lusti. Dos wor'n amal a poar feine Herrn un uund gleich hobn's mi schlafen g'schickt, weil i nöt mer hob trinken könna. Dös wor ober schuest am Nochmittog und jetzt is — jo ganz — is jo — finster — is jetzt. Jo, und i wass nöt i — kenn mer a gonz anders fur — *(Auf die fremde Kleidung, die er am Leib hat weisend)* und do mei Zeig, dös is heint ober a so viel kurios dös — dös siacht gonz onders aus — i hob mer's jetzt kaum o'ziagn kenna — Ah wos i-i-i-i *(gähnt)* i leg mi no a weng nieder.

I hob do jetzt an Spitakl g'hört, wia wanns g'rofft hätten, ober wos gehts mi on. Die — Herren hoben mi schlofen — g'schickt und hiazt, hiazt geh i a wieder schlofen. *(Gähnt.) (Er wankt wieder zurück.)*

2. Scene.

(August kommt mit Honorine, die in einen weiten Mantel gehüllt ist, hastig nach vorn).

August *(hastig)*. Und nun schnell, Geliebte, lass uns den Wagen besteigen, der uns dem ersehnten Glück entgegenführen soll. Aber nur rasch! Was zögerst Du denn noch?

Honorine. August, mein theuerer August, jetzt in dem Augenblicke der Entscheidung werde ich doch wieder zaghaft. Das ganze Unrecht meiner Handlungsweise tritt mir allzu klar vor die Augen. Einen Bruder, mit dem man erst seit einigen Tagen wieder vereinigt ist, der mich so zärtlich liebt, bei Nacht und Nebel zu verlassen — oh, es ist sündhaft, es ist bodenlos schlecht von mir!

August. Schnell, schnell oder ich lasse Dich zurück. Man wird ja sonst hier im Wirthshause auf uns aufmerksam. So komm doch! Geliebte, ich beschwöre Dich, wenn Du jemals einen Funken Liebe für mich empfunden, so lass uns schnell fliehen. Ich habe mir diese Tracht zu verschaffen gewusst und will, bis wir die Grenze überschreiten, für Deinen Diener gehalten werden, um jedes Aufsehen zu vermeiden, aber jetzt nur rasch fort, sonst werden wir entdeckt.

Honorine. August, ich kann nicht —

August *(zornig)*. So bleib' denn! Ich lasse Dich zurück! *(Er will gehen).*

Honorine. Nein, August, ich kann ja ohne Dich nicht leben. Ich gehe mit Dir, aber einen Gefallen musst Du mir erweisen. Ich habe hier eine Pensionsfreundin, Laura Meixner, eine elternlose Waise, die ohne meinen Schutz verlassen und hilflos hierstünde. Gestatte, dass ich sie als meine Gesellschafterin mit mir nehme! Es ist ein braves, gutes Geschöpf, mir ergeben, eine wahre Freundin.

August. Wozu soll denn das?

Honorine. Sieh, August, es ist ja auch besser so. Wenigstens wird es nicht auffallen, dass ich als Dame allein reise. Sie ist meine Gesellschafterin. *(Bittend)*. August!

August. Nun dann, meinetwegen! Aber wo ist sie denn diese Laura?

Honorine. Dank, tausend Dank, Geliebter. Sie harrt hier hinter der Gartenmauer Deines Ausspruchs. Ich will sie holen.

August. Aber nur schnell! Man kommt schon —

Honorine *(eilt zum Pförtchen und ruft).* Laura, bist Du da? Laura!

Laura *(ebenfalls mit einem dunklen Umhang bekleidet).* Hier, meine theuere Freundin, meine Wohlthäterin!

Honorine. Rasch, rasch, komm' nur!

August *(gedämpft).* Seid Ihr bereit?

Honorine. Ja!

August. Schnell fort!

(Alle drei eilen in den Hintergrund. Man hört nach einem Augenblick das Geräusch eines sich davon rollenden Wagens. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Das Getöse im Wirthshause wird lebhafter. Man hört das Stimmengewirr der zum Aufbruch rüstenden Gäste.)

3. Scene.

(Aus dem Wirthshause kommen jetzt einzelnweise oder in Gruppen verschiedene bäuerliche und städtisch gekleidete Gäste lebhaft disputierend. Dieselben verlieren sich nach und nach im Hintergrund.)

Der Wirth *(eine behäbige Figur tritt aus der Thüre und ruft ihnen nach):* Schön gut' Nocht, und kummens gut z'Haus. Gebn's nur fein acht, vielleicht, doss am Weg den Kerl no erwischen. *(Zu dem mit Fritz Bernhard als Letzter kommenden Gendarmen):* Ach, Herr Postenführer, wünsch fein gut' Nacht und wanns epper moanen Sie könnten 'n noch hier in der Näh' wo derg'lengen und sich dorum noch aufholten. — Wanns wos brauchen, bitt schön klopfen's nur hier an mei Thür. Wünsch gut' Nacht, wünsch ich. *(Ab in's Haus).*

(Man hört die Thür schwer ins Schloss fallen, das Umdrehen des Schlüssels. Nach und nach verlöscht das Licht in den Fenstern der Schänke.)

Gendarm *(mit Bernhard nach vorn kommend).* Also Sie kamen bereits zu der Katastrophe.

Fritz. Etwas früher schon! Ich hatte mit dem Mergl einen Ausflug hieher verabredet, zu dem ich über seinen Auftrag auch andere Freunde einlud. Diese waren nun schon seit Nachmittag mit Mergl hier, während ich geschäftlich verhindert war und erst Abend nachkommen konnte. Unterwegs verhielt ich mich aber so, dass ich erst so spät hier eintraf.

Gendarm. Nun, und wie gieng die Sache vor sich?

Fritz. Mergl und seine Freunde hatten gut getafelt und befanden sich eben dabei, ein Spielchen zu machen. Im Verlaufe desselben entstand ein Streit, man beschuldigte Mergl des Falschspielens, er gerieth in's Handgemenge, Meixner drang auf ihn ein, Mergl ergriff ein zunächst liegendes Messer und stiess es diesem so in die Brust, dass er sofort todt niedersank.

Gendarm. Und dachte denn niemand daran, den Mörder festzuhalten?

Fritz. Er wusste die allgemeine Verwirrung auszunützen und entfloh. Trotz des eifrigsten Suchens konnte man seine Spur nicht mehr finden.

Gendarm. Halten Sie für möglich, Herr Bernhard, dass er sich noch in der Nähe befindet?

Fritz. Es wäre dies immerhin möglich.

Gendarm. Nun, ich werde bis zum Morgen in der Nähe bleiben und die Umgebung scharf im Auge behalten. Gute Nacht, Herr Bernhard! Sie haben noch einen tüchtigen Marsch vor sich, wenn Sie bis zum Morgen die Stadt erreichen wollen. Gute Nacht!

Fritz. Gute Nacht, Herr Postenführer!

Gendarm. Noch eins! Sie müssen sich darauf gefasst machen, in dieser Angelegenheit als Zeuge einvernommen zu werden. Und nun gehen Sie mit Gott. Bezüglich des Heimwegs dürfen Sie nichts fürchten. Die Umgebung ist jetzt gut mit Wachen besetzt und übrigens wird es bald hell.

Fritz *(ab).*

(Im Hintergrunde stösst der Gendarm, der langsam hinter Fritz einhergegangen war, auf den noch immer schlaftrunkenen Hausknecht Meyer.)

4. Scene.

Gendarm. Meyer.

Gendarm. Halt! Im Namen des Gesetzes!

Meyer *(sich die Augen reibend).* Jo, wo — wos ist denn das?

Gendarm *(Meyer in den Hintergrund ziehend).* Wahrhaftig, das ist er! Genau die Kleidung, wie man mir sie beschrieb!

Meyer. Aber bitt' schön, Herr Schandar, lassens mich gehn. I hob ja nix ang'stellt.

Gendarm. Mein Herr, verstellen Sie sich nicht; Sie sind erkannt!

Meyer *(freudig).* Hobn's mi erkonnt, Herr Schandar? No dös g'freut mi aber! Dös is schön vun Ihna! No, und jetzt konn i wull wieder gehn. *(Will gehen.)*

Gendarm. Hiergeblieben! Nicht von der Stelle August —

Meyer. Meyer!

Gendarm. Machen Sie keine Possen! Sie täuschen mich nicht. August —

Meyer. Meyer!

Gendarm. Donnerwetter! Jetzt hab ich's aber satt! August Mergl, im Namen des Gesetzes erkläre ich Sie für verhaftet!

Meyer. Aber i hass jo gor nöt Mergl. I bin jo der Meyer, der August Meyer.

Gendarm. Sind Sie ruhig! Mich halten Sie nicht zum Narren!

Meyer. Aber i hob' jo nix g'mocht, i hob — *(weinerlich.)* Schönster Herr Schandar!

Gendarm *(stösst ihn in den Hintergrund, legt ihm Fesseln an und führt ihn ab).* Marsch! Vorwärts!

Meyer *(jammert unausgesetzt).*

(Die Bühne bleibt wieder einige Augenblicke leer.)

5. Scene.

Fröhlich. Albert.

Fröhlich *(tritt vorsichtig, nach allen Seiten umherspähend aus seinem Hause, macht einige Schritte gegen die Scheune, bleibt wieder stehen). (Tief aufseufzend.)* Oh, Du mei guter Gott! I konn's nöt thun! Aber 's is kan andere Hilf. Mei ererbt's Gut muss i in Aschen legen, damit der Wucherer es nöt an sich reisst. Dös liabe Häusl do, in den scho mei Urgrossvoter geboren wurden is, die wohlg'füllte Scheuer soll i mit eig'ner Hond ozünden. Es is da anzige Mittel, die anzige Hilf', da

i gut versichert bin. Brandstifter! Mordbrenner! Dös klingt furchtbar! Und doch is dös die einzige Rettung, der letzte Ausweg *(seufzt schwer)* der letzte. *(Er bringt Zünder zum Glimmen und schiebt ihn in die vorhin gemachte Oeffnung. Es entsteht ein kleiner Brand, der aber trotzdem einige Minuten andauert. Während dessen kommt von der anderen Seite Albert.)*

Albert. Hurah! Da liegt schon mein väterliches ..... *(Sich erschrocken unterbrechend).* Aber was soll dieses Licht hier? Das ist doch kein Fenster ..... Sollten sich Diebe eingeschlichen haben? *(Erkennt bei dem Scheine seinen Vater, eilt auf ihn zu und umarmt ihn stürmisch).* Vater, was machst Du hier? Warum plagst Du Dich auch in der Nacht, statt der Ruhe zu pflegen? Nun, mit Gottes Hilfe soll Alles wieder gut werden, — ich bringe gute Nachricht!

Fröhlich. Was ich hier mache, fragst Du? Sieh selbst!

Albert. Um's Himmelswillen! Feuer! Feuer angelegt! Welche ruchlose Hand hat dies gethan? Es ist höchste Zeit .... *(Zieht seinen Rock aus und wirft ihn auf die Flamme.)* Einige Minuten später und die Flamme wäre durchgebrochen und hätte das Haus unrettbar in Asche gelegt! Vater, wer hat dies gethan?

Fröhlich. Sohn, mein lieber Sohn! Ich hob's thon, i — aus Noth! Dos G'wand, mit dem Du die Flamme erstickt host, wor an Schleier, mit dem a grausige That Deines Voters verhüllt host, gottlob noch z'rechten Zeit!

Albert. O Gott im Himmel! Du .... Vater ....? Ist's möglich?

Fröhlich *(hat sich scheu umgeblickt, plötzlich fasst er heftig Alberts Arm).* Um Gott'swillen! Do kommt a Gendarm g'rod auf unser Haus zu! Er hot's Feuer g'sehn! Sohn, rette mich! Sage, durch eine Unvorsichtigkeit .... eine weggeworfene Cigarre .... Hörst Du?

Albert. Wie, Vater? Eine Lüge forderst Du von mir? Nein, da kann, da darf ich nicht gehorchen, denn ich würde einem noch höhern Gebote zuwiderhandeln! Sieh, Vater! Mein Herz blutet aus tausend Wunden, Dich leiden zu sehen, und tausend Leben würde ich, wenn ich sie hätte, mit Freuden hingeben, um Dir Schmerz zu ersparen, aber lügen — das kann ich nicht — das will ich nicht thun! Das, mein Vater, verlange nicht von mir!

Fröhlich. Aber 's is jo nur a Nothlüg'! Ich beschwör' Dich bei Deiner armen Mutter, die schwoch und kronk doniederliegt und die's sicher nöt überlebet.

Albert. O Gott, o Gott! Was soll ich thun, was machen in dieser entsetzlichen Minute? Hier der Schmerz meiner geliebten Eltern, unsere Ehre verletzt zu sehen, der Gendarm vor der Thür — und dort — Soll denn doch die Lüge über die Wahrheit triumphieren?

6. Scene.

Vorige. Gendarm.

Gendarm. Ich sah aus der Ferne eine Flamme in Ihrem Gehöfte aufgehen und Sie, Fröhlich, dabei beschäftigt. Ich kam hieher, Sie zu verhaften. Da jedoch das Feuer gelöscht und kein Schaden entstanden ist, so will ich gern die weitere Anzeige unterlassen. *(Er entfernt sich wieder, langsam patrouillierend gegen den Hintergrund.)*

(Pause.)

Fröhlich *(zu seinem Sohn)*. Dank Dir, himmlischer Voter, der Du mir rechtzeitig meinen Sohn ols Retter meiner Ehre g'sandt host!

August. Seid getrost, meine Lieben! Fasse Muth, mein theuerer Vater! Sieh, ich komme Euch eine freudige Nachricht übermitteln, die besser als alle ärztliche Kunst, besser als alle Arznei meine arme, kranke Mutter wieder aufrichten und ihre Kräfte neu beleben soll. Ich habe die Stellung als Erzieher im Hause des Commercienrathes erhalten. Am Abend erfuhr ich es und reiste die Nacht durch, um es Euch, Ihr Lieben, unverzüglich wissen zu lassen. Alle Noth und alles Trübsal wird nun hoffentlich behoben sein, denn die Stelle, die früher nur von einem Stundenlehrer ausgefüllt wurde, ist zu einem Erzieherposten umgewandelt worden, der so ausgiebig dotiert ist, dass es mir leicht fallen wird, Euch, meine Theueren, zu unterstützen und so all das, was Ihr an mir gethan, wenigstens theilweise zu vergelten.

Fröhlich. O, bin i denn würdig, an solchen Sohn z'hoben?

Albert. Ja, theuerer Vater, denn Dein Herz ist gediegen Gold, und nur der Jammer des Augenblicks hat es vorübergehend betäubt, und nun komm unserer Mutter die Freudenbotschaft zu überbringen. *(Sie sinken einander weinend in die Arme.) (Ab in die Hütte.)*

(Während der letzten Scene ist es langsam heller und heller geworden. Der Morgen dämmert.)

7. Scene.

Vorige, Mergl mit einem Gerichtsdiener.

Mergl. Halloh, da sind wir ja! Da wird wohl noch geschnarcht! Saubere Wirthschaft! Dann sollen sie nicht zugrundegehen! Auf, auf da! Auf, sag ich! *(Er pocht heftig an die Thür.)*

Fröhlich und Albert *(treten heraus). (Beide.)* Was giebt's denn?

Fröhlich *(den Mergl erkennend).* Mei Gott, wos is denn dös?

Mergl. Was das ist? Mein gutes Recht komm ich geltend zu machen. Es hat mir gerade ganz gut gepasst, dass ich gestern Nachmittag in der nahen Kreisstadt zu thun hatte. Da blieb ich gleich dorten über Nacht, um mir das Vergnügen machen zu können, Euch gleich morgens mit meinem Besuche zu überraschen.

Fröhlich. O mei Gott, do drauf wor ich doch net g'fasst!

Mergl. Eben deshalb! Sonst hättet Ihr wohl Zeit und Gelegenheit gefunden, Euere Habseligkeiten beiseite zu schaffen und mich um mein schwererworbenes Gut zu prellen. *(Zu dem Gerichtsdiener.)* Thut Euere Pflicht! Pfändet nun Einrichtungsstücke, Geräthe, Betten, Kleider, was Ihr vorfindet.

Albert. Das dürfen Sie nicht!

Mergl. Wieso? Hier ist meine Vollmacht!

Albert. Und fürchten Sie Gottes Strafe nicht? In kurzer Zeit sind aus 905 bar geliehenen Gulden fast 6000 fl. Wechsel- und Obligationsschulden geworden!

Mergl. Nun, und wer ist daran schuld? Ihr oder ich? Bin ich etwa zu Euch gekommen, um Euch ein Darlehen aufzudringen, oder seid Ihr mich bitten gekommen? Ist das der Dank für meine Gefälligkeit, meine Güte?

Albert. Mein Herr, lassen Sie doch Barmherzigkeit walten! Durch eine glückliche Fügung habe ich eine gute Stellung erhalten und verspreche Ihnen in monatlichen Raten die Schuld meines Vaters nach Möglichkeit abzutragen.

Mergl. Weil Sie sich durch Schmeichelei und wer weiss, durch was für andere Mittel in die Gunst des Commer-

cienrathes eingeschlichen und meinen Sohn um seine Stellung gebracht haben, soll ich gegen Ihren Vater Schonung üben?

Albert. Mein Herr, wie können Sie es wagen, ein solches Wort auszusprechen?! Ich habe um die Gunst des Commercienraths nicht gebuhlt, ich wurde ihm durch einen meiner Professoren anempfohlen, Ihr Sohn aber hat sich dieselbe durch eigene Schuld verscherzt, durch seine Niedertracht, seine —

Fröhlich. Albert, was thust denn da?

Mergl *(wüthend)*. Wartet, Ihr Bagage, das sollt Ihr mir büssen! An's Werk, Gerichtsdiener! Was steht Ihr noch hier?

(Inzwischen hat sich im Hintergrund ein Tumult erhoben.)

8. Scene.

(Ein Diener Mergls kommt geleitet von einigen Landleuten mit dem Gendarm eilig und schweisstriefend auf Mergl zugestürzt.)

Mergl *(wendet sich überrascht um)*. Ja, was giebt's denn da? Was wollen Sie, Johann?

Johann. Gnädiger Herr, die gnädige Frau schickte mich noch bei der Nacht mit diesem Briefe nach der Kreisstadt. Ich fand Sie dort nicht mehr vor und da man mir sagte, Sie wären noch vor Tagesanbruch hieher aufgebrochen, so bin ich Ihnen nachgefolgt, da die gnädige Frau sagten, der Brief sei sehr eilig.

Mergl *(bestürzt)*. Schnell, schnell, wo ist der Brief?

Johann *(giebt den Brief)*. Hier, gnädiger Herr!

Mergl *(erbricht denselben und erschrickt beim Lesen des Schreibens so heftig, dass er mit einem Aufschrei zusammenbricht und von den zunächststehenden beiden Fröhlichs gehalten werden muss). (Rufe in der Menge, die sich von allen Seiten vermehren.)* Ein Arzt! Rasch, ein Arzt!

Albert. Nicht nöthig! Ich bin Mediciner! Was ist Ihnen, Herr Mergl?

Mergl *(sich gewaltsam wieder aufraffend)*. Nichts, nichts! Lasst mich! Das ist ja nicht möglich! Das — das kann — ja nicht sein *(er hebt den Brief auf, der in der Erregung seinen Händen entfallen war)*. Nein, nein, nein, aber hier steht es deutlich! Rasch, rasch zur Polizei! Zur Gendarmerie! Johann laufe, eile! Sage, ich, der Grosshändler Mergl, liesse

ihn bitten — meinem Sohne, der mir einen grossen Betrag entwendet und sodann flüchtig geworden, nachzusetzen! Sage ihm —

Gendarm (*tritt herzu*). Herr Mergl, sind Sie der Vater des August Mergl?

Mergl. Ja, jawohl, August, so heisst der ungerathene Bube.

Gendarm. Nun, dann, fassen Sie sich, Herr Mergl — Wir sind seiner bereits habhaft geworden und Sie können ihn, wenn Sie es wünschen, sofort zu Gesichte bekommen. *(Rufe des Erstaunens in der Menge.)*

Mergl. Wo, wo ist er? Bringen Sie mir ihn —

Gendarm. Gegen diesen Herrn liegen noch ganz andere Dinge vor. Er hat hier im Gasthause beim Kartenspiel einen Partner im Streite getödtet.

Albert und Fröhlich *(mit einem Rufe des Entsetzens).* O, Du ewige Vergeltung!

Mergl *(steht starr wie eine Säule unter dem Eindrucke des Gehörten). (Kleine Pause.)* Bitte, führen Sie mir ihn vor!

Gendarm. Sofort! (*Er geht nach dem Hintergrunde, durch die eine Gasse bildende Menge, nach dem Kotter zurück und kehrt gleich darauf mit dem sich sträubenden Hausknecht Meyer zurück, der noch immer Augusts Kleidung trägt).*

9. Scene.

Vorige. Meyer.

Meyer (*jammernd*). Aber, Herr Schandar! San's so gut, lassen's mi los! I hob jo nix ang'stellt. I bin jo nöt der, den's suchen.

Gendarm. Das wird sich gleich zeigen. Hier, Herr Mergl, haben Sie Ihren saubern Sohn.

Mergl (*überrascht*). Was?

(*Es ist inzwischen Tag geworden.*)

Der Wirth (*der schon früher auf der Estrade des Gasthauses erschienen war*). Das ist ja mein neuer Hausknecht, der August Meyer.

Gendarm. Was Hausknecht?

Meyer. Aber g'wiss, i hob's Ihna jo glei gsogt, Herr Schandar und Sie hobn's nöt glabt. (*Gelächter ringsumher.*)

Gendarm. Ruhig! Wie kommen Sie dann zu diesem Anzug?

Meyer. Der Anzug? (*Wird erst jetzt gewahr, dass er fremde Kleidung auf dem Leibe hat*). Jo, dö — dös an jö — dös is jo gor nöt mei Zeug.

Gendarm. Wie kommen Sie dazu?

Meyer. Jo, i wass nöt, Herr Schandar! I hob mei Zeug wie immer an'n Nogel g'hängt und dann bin i amol in der Nocht aufg'stonden und hob mi holt anzogen.

Gendarm. Kein Zweifel. Der Verbrecher hat die List gebraucht, die Kleider dieses Burschen anzulegen.

Meyer. Jetzt konn i aber scho gehn!

Gendarm. Nichts da! Das wird sich Alles zeigen! Fort! Verdammt, entwischt!

Mergl. Entwischt?! Mein Geld, mein Geld! (*Er bricht zusammen. Die Menge umgiebt ihn. Die Morgensonne vergoldet das ganze Bild*).

(*Der Vorhang fällt.*)

Dritter Act.

Ein Curort in der Schweiz. Elegantes Hotelzimmer mit 1 Mittelthür und 2 Seitenthüren.

1. Scene.

Laura. Stubenmädchen.

Stubenmädchen. Gnädige Frau befehlen?

Laura. Hat der Herr bereits die Chocolade, die ich ihm bereitet, zu sich genommen?

Stubenmädchen. Zu dienen, gnädige Frau!

Laura. Sagen Sie ihm, ich liesse ihn zu mir bitten. (*Bei Seite*). Ob das Mittel wohl wirken wird?

Stubenmädchen. Zu Befehl, gnädige Frau! (*Sie will gehen.*)

Laura. Einen Augenblick noch! (*Halblaut*). War der Herr, der gestern nach mir fragte, heute schon hier?

Stubenmädchen. Der elegante Cavalier?

Laura. Pst, nicht so laut! Ja, derselbe!

Stubenmädchen (*gedämpft*). Sehr wohl, gnädige Frau! Ach, ist das ein freundlicher Herr, so schön und so splendid! Er übergab mir dies Billet für die gnädige Frau.

Laura. Geben Sie es mir!

Stubenmädchen. Haben, gnädige Frau, noch sonst Befehle?

Laura. Es ist gut; Sie können gehen.

Stubenmädchen (*ab in die Thür rechts*). (*Nachdem das Mädchen sich entfernt, öffnet Laura hastig den Brief.*)

Laura (*erregt*). Der Wahnsinnige! Er will mich hier aufsuchen. Dem muss ich vorbeugen. Ich habe noch 2 Stunden Zeit. Ich muss ihn finden. Doch zuvor muss ich wissen, ob das Mittel seine Wirkung thut, wenn August — ah, da ist er ja! (*Bei Augusts Erscheinen verbirgt sie hastig das Briefchen.*)

2. Scene.

Laura. August.

August (*aus der Thür rechts. Erblickt die hastige Bewegung Lauras und stutzt*). (*Bei Seite.*) Was war denn das? Aha! (*Laut.*) Das Stubenmädchen theilt mir mit, dass Du mich zu sprechen begehrst, Da bin ich, was wünschst Du also von mir?

Laura (*ihn scheu von der Seite anblickend*). Nun, mein Geliebter, ich wollte wissen, wie Du Dich befindest. Du schiedest gestern in solcher Erregung von mir, dass Du mich um Deine Gesundheit besorgt machtest. (*Bei Seite.*) Es ist noch nichts zu merken.

August (*mit Ironie*). Meine Erregung war natürlich grundlos? Ich hatte gar keine Ursache, aufgebracht zu sein? Meine Frau Gemahlin ist ja ein Engel an Liebenswürdigkeit, Güte und Zärtlichkeit, ihre Besorgnis um mich geradezu rührend, sie ist ein Muster weiblicher Vollkommenheit und Tugend! Was Wunder, wenn diese Idealgestalt eines Weibes auch die Herzen Anderer bezaubert? Und da wäre es gewiss unbarmherzig von ihr, die so ein weiches, zärtliches Herz besitzt, die vielen anbetenden Bewunderer durch eisige Kälte zu verletzen! Da würde ja die Gottheit ihre Verehrerschar gar bald gelichtet sehen und das, das muss um jeden Preis verhindert werden.

Laura. August, ich bitte Dich!

August (*fährt, ohne ihren Einwurf zu beachten, fort*). Natürlich muss da ein zärtlicher Blick, ein süsses Lächeln, dort ein trauter Händedruck, ein ermuthigendes Wort und wie all die tausend Künste eines koketten Weibes heissen mögen, zuhilfekommen, um die gläubig Anbetenden noch fester an sich zu ketten, um — (*In steigender Erregung.*) Oh, es ist schändlich, niederträchtig! Willst Du etwa noch läugnen, dass Du mich hintergehst, dass Du mich, Der ich Dich aus dem Schlamme hervorgezogen, auf die elendste Weise betrügst und belügst?

Laura. August, Du bist von Sinnen!

August. Jawohl, belügst! Glaubst Du, ich habe das rosenfarbige Billet, das Du bei meinem Eintritte so ängstlich verbargst, nicht bemerkt? Ich habe es wohl gesehen und weiss auch, dass Du mich genau so betrügst und belügst, wie Du es bei Deiner Freundin und Wohlthäterin, bei Honorinen gemacht hast, die sich um Deinetwillen von mir scheiden liess.

Laura. Erinnere mich nicht daran! Wer trug hiebei die Schuld, warst Du es nicht, der durch seine Verführungskünste, mich, ein armes, unschuldiges Mädchen bethört und seinen sündhaften Gelüsten gefügig gemacht hat, der mich die Dankbarkeit gegen meine Freundin vergessen und mich an ihr zur Verrätherin werden liess? Und wenn dem so wäre, wenn ich Dich wirklich betröge — nun, so ist es nichts Anderes, als das gerechte Verhängnis, das über Dich, Du Frevler, den ich in der kurzen Zeit unseres Beisammenseins so gründlich und aus tiefster Seele verachten gelernt, hereinbricht und mit Wonne will ich das Werkzeug der strafenden Vorsehung sein!

August. Das ist ja nicht möglich! Das kann ja nicht sein! Du weisst es ja, wie sehr ich Dich liebe —

Laura. Es wird so sein. Denn Du selbst treibst mich ja durch Deine masslose Eifersucht dazu. Wenn Du kein Vertrauen zu mir hast, nun so kannst Du Dich ja von mir scheiden lassen, wie es Honorine, allerdings berechtigter Weise bei Dir that. Aber dann musst Du Dich damit beeilen, bevor ich selbst diesen Schritt thue, denn ein ferneres Zusammenleben mit Dir würde mir unter solchen Umständen zur Hölle werden. Ich werde also das Nöthige —

August. Verzeihe Laura, ich wollte Dich ja nicht kränken; es geschah nur aus übergrosser Liebe zu Dir, denn sieh, der Gedanke, Dich in den Armen eines Anderen zu wissen, macht mich rasend und raubt mir alle Besinnung. Aber sage mir nur, dass Du mich nach wie vor lieb hast, dass das, was Du vorhin sprachst, nur die Aufwallung Deines gerechten Zornes war und ich will mich bemühen, nie mehr in den alten Fehler zurückzufallen, ich verspreche es Dir, Laura!

Laura (*bei Seite*). Elender Schwächling! O, wenn ich nur seiner schon ledig wäre. (*Laut und kalt.*) Nun denn, wenn Du es versprichst, dann will ich Dir verzeihen, aber nun lass mich, denn ich muss zu einer Freundin, die ich hier kennen lernte und von der eben jenes Billet stammt, welches Dich so in Harnisch versetzte. Oder glaubst Du es noch nicht? Willst Du vielleicht das Briefchen sehen?

August (*eifrig abwehrend*). Nein, nein, ich vertraue Dir, ich vertraue Dir vollkommen. Gehe nur zu Deiner Freundin, aber bitte, komme bald zurück, denn ich fühle mich nicht ganz wohl —

Laura (*für sich*). Die Wirkung zeigt sich bereits. *(Laut.)* Ich gehe jetzt also und komme bald wieder. Adieu!

August. Adieu, mein Herzensschatz! *(August folgt ihr zur Thüre nach, bleibt einen Moment vor sich hinstarrend stehen, macht eine Bewegung des Unbehagens, greift nach seiner Kehle, wie wenn er nach Luft ringen würde, schleppt sich hierauf mühsamen, schweren Schrittes zu einem Sessel, auf den er sich erschöpft fallen lässt und in dumpfes Brüten versinkt.)* (*Nach einer Pause hört man von Flur her die Stimme des alten Mergl im Zwiegespräch mit dem Stubenmädchen.*)

3. Scene.

August, Mergl, Stubenmädchen.

Stubenmädchen. Bitte nur hier einzutreten. Hier ist der gnädige Herr.

Mergl *(noch von draussen)*. Gut, gut, ich danke Ihnen. *(Tritt ein, stark gealtert. Das Stubenmädchen ab. Er bleibt noch eine Weile, von August unbemerkt, an der Thüre stehen und betrachtet denselben still, dann spricht er)*. August! *(Da derselbe nicht hört, wiederholt er stärker)*. August!

August *(fährt bei Nennung seines Namens jäh auf und blickt starr mit allen Anzeichen des Schreckens auf seinen Vater; dann macht er eine Bewegung, wie wenn er entfliehen wollte, bleibt aber auf einen Wink des Alten stehen und ruft im Tone peinlichster Ueberraschung)*. Vater!

Mergl. Jawohl, mein Sohn! Nun, Du hast mich wohl am allerwenigsten hier zu erblicken gedacht?

August (*steht in stummer Verlegenheit da*).

Mergl (*nach einer Pause*). Du kannst ganz ruhig sein; ich komme nicht, um Dir irgendwelche Vorwürfe zu machen, denn was einmal geschehen und wenn Du auch an Deinen Eltern schwer gesündigt hast, so war doch der letzte Wunsch Deiner armen Mutter, den sie mir auf ihrem Sterbebette auf die Seele band, ich möge Nachforschungen nach Deinem Verbleibe anstellen und eine Versöhnung mit Dir anbahnen.

August (*in tiefer Bewegung fast tonlos*). Meine — Mutter — todt?

Mergl. Jawohl, der Gram über die schlechte Aufführung ihres Sohnes und der stete Selbstvorwurf, zu nachsichtig gegen ihn gewesen zu sein, haben die kräftige Frau auf's Krankenlager geworfen und vor 2 Monaten trugen wir sie hinaus — zur ewige Ruhe. (*Pause.*)

August (*bricht auf dem Sessel am Tische zusammen, legt den Kopf auf den Arm und schluchzt in unterdrücktem Weinen*).

Mergl (*steht, ihn ruhig betrachtend da. Nach einer Weile fährt er fort*). Der Wunsch der Sterbenden war mir heilig und ich beeilte mich daher, wie Du siehst, denselben zur Ausführung zu bringen. In meinen Bemühungen, Deine Spur ausfindig zu machen, war ich glücklicher als die Polizei und als ich, hier angekommen, in der Fremdenliste den Namen eines Herrn von Merten sammt Gemahlin fand, da war es für mich ausser Zweifel, dass nur Du dies sein könntest — ich habe mich nicht geirrt! Es wurde mir auch bekannt, dass die Comtesse von Keulenburg mit Dir geflüchtet und im Auslande Deine Frau geworden sei. Verhält sich dies so?

August. Ja Vater, es ist so!

Mergl (*mit Befriedigung*). Nun denn, lieber Sohn, ich sollte Dir eigentlich Deiner Streiche wegen böse sein, aber da Du jetzt, wie ich hoffe, in geordneten Verhältnissen lebst, das Liederlichsein allem Anscheine nach aufgegeben hast und ich überdies auch in erster Reihe dem Wunsche der Verstorbenen Genüge leisten will, so sei alles vergeben und vergessen. Damit Du siehst, wie ernst es mir hiemit ist und wie gut ich es mit Dir meine, will ich Dir gleich einen Vorschlag machen, mit dem Du hoffentlich einverstanden sein dürftest, denn es schaut bei dem Unternehmen ein ansehnlicher Gewinn für alle Betheiligten heraus. Du hörst doch?

August (*zerstreut und in Gedanken versunken*). Ja, jawohl, sprich nur!

Mergl. Nun, siehst Du — aber so setzen wir uns doch dazu — nach Deiner Flucht, der das kleine Intermezzo in der Dorfschänke vorangieng, welches noch bis heute unsere Polizei auf Deine werthe Bekanntschaft so erpicht macht, entdeckte man auch im Schlosse Keulenburg den Abgang der gnädigen Comtesse, der Mitbesitzerin sämmtlicher Keulenburg'scher Güter und des nicht unbeträchtlichen Barvermögens, von dem allerdings ein grosser Theil mitverschwunden war. Der Bruder der Comtesse, der Dir wohlbekannte Graf Keulenburg war über den Verlust der zärtlich geliebten Schwester ganz untröstlich und da alle Nachforschungen über ihren Verbleib erfolglos blieben und auch keine Nachricht von ihr eintraf —

August. Aber Honorine schrieb ja doch, gleich nachdem wir sichere Unterkunft gefunden hatten, mehrere Briefe

an ihren Bruder, in welchen sie ihn um Verzeihung bat, die aber alle unbeantwortet blieben?!

Mergl. Nun ja natürlich! Weil es mir, den ich den Zusammenhang ahnte, gelungen war, ihre Briefe durch Bestechung des Lakaien aufzufangen, und so wurde es mir möglich, Deine Spur weiter zu verfolgen. Doch das ist jetzt Alles Nebensache. Höre nur weiter. Der Rittmeister, ganz verzweifelt darüber, auch nicht die geringste Spur von seiner Schwester ermitteln zu können — ihr hattet ja Euere Flucht sehr geschickt bewerkstelligt — fasste plötzlich den Entschluss, ihrem Verbleib nachzuforschen und ist seit jener Zeit, also seit fast 3 Jahren — verschollen. (*Er macht eine kleine Pause, wie um die Wirkung seiner Worte auf August zu beobachten und fährt, da August vor sich hinstarrend, unausgesetzt schweigt, weiter fort*). Nun, höre meinen Plan! Aber wo ist denn Deine Frau?

August (*auffahrend*). Meine Frau?! Ja so; ja — ausgegangen!

Mergl. Das Gut Keulenburg könnte jetzt sehr vortheilhaft an eine Actiengesellschaft verkauft werden — es wäre hiebei ein sehr hübscher Verdienst zu erzielen. Hiezu ist aber nöthig, dass beide Besitzer ihre Einwilligung ertheilen. Da nun Graf Keulenburg verschollen ist, so liesse sich vielleicht über Ansuchen seiner Schwester eine Todeserklärung desselben erzielen, so dass das Vermögen und das Verfügungsrecht über das Gut ihr allein zufiele. Ueberdies könnten wir auch das ersparen, da ich imstande bin, mir, allerdings mit erheblichen Kosten, einen gefälschten Todtenschein des Rittmeisters, der ja doch verschollen bleibt, zu verschaffen. Wenn also Deine Frau hiemit einverstanden ist, so —

August. Du irrst, Vater! Honorine ist nicht mehr meine Frau.

Mergl. Was sagst Du da?

August. Wir sind bereits seit mehreren Wochen von einander geschieden.

Mergl. Das ist nicht möglich!

August. Es ist, Vater! Ich liebte nicht sie, sondern ihre Freundin und Begleiterin, Laura Meixner, und da Honorine den vertrauten Verkehr mit derselben gewahr wurde, reichte sie die Scheidungsklage gegen mich ein, welcher auch stattgegeben wurde. Meine gegenwärtige Frau aber ist eben jene Laura.

Mergl (*wüthend*). Ungerathener Bube! Zum zweitemale machst Du meine Hoffnungen zunichte. Diese Heirath, weil es doch eine vermögende Frau war, die Du Dir nahmst, war es, die mir Deine Schandthaten in versöhnlicherem Lichte zeigte. Nun aber —

August. Beruhige Dich, Vater! Ehe wir von einander schieden, hinterliess sie mir noch die Hälfte ihrer Vermögens.

Mergl (*erleichtert*). Wirklich?!

August. Ja!

Mergl (*hastig*). Hast Du irgendwelchen schriftlichen Akt darüber?

August. Den habe ich.

Mergl. Zeige mir ihn!

August. Auf meinen Zimmer! (*Beide ab nach rechts.*)

4. Scene.

Laura. Graf Keulenburg.

Laura (*in grosser Erregung eintretend; der Graf folgt ihr*). Verlassen Sie mich, mein Herr; ich bitte Sie! Wenn Sie wirklich einen Funken Liebe für mich empfinden, entfernen Sie sich jetzt. Bedenken Sie, wenn man Sie hier fände —

Graf. Nein, Geliebte, ich weiche keinen Schritt von Deiner Seite, ehe ich nicht aus Deinem Munde erfahre, auf welche Weise Du unser Glück, unsere Vereinigung bewerkstelligen willst, ehe ich nicht weiss, welche die dunklen Schatten sind, die das schöne Bild unserer Liebe verdüstern; denn sieh, seit den wenigen Tagen, da ich Dich kenne, glaube ich erst zu wissen, was wahre Liebe ist. Bei dieser edlen, reinsten Empfindung, deren die Menschenbrust fähig ist, beschwöre ich Dich, sage mir, was Dich noch hindert, ganz die meine zu sein?!

Laura. Nun, ich will es Dir sagen, aber nur unter der Bedingung, dass Du mich dann sogleich verlässt; denn wisse, ich bin nicht, wie ich Dir sagte, Witwe, sondern — eine verheirathete Frau; doch fürchte nichts, die Scheidung von meinem Manne, der ein Elender ist, wird sich noch heute, (*mit Bedeutung*) vielleicht schon sehr bald vollziehen.

Graf. Wie kam es denn, dass ich Dich nie in seiner Begleitung sah?

Laura. Er ist seit dem Tage unseres Hierseins kränklich und gezwungen, das Zimmer zu hüten. Seine Eifersucht ist masslos, seine Chikanen verbittern mir das Leben; er ist brutal und gemein. O, mein Freund, ich bin grenzenlos unglücklich in dieser Ehe und athme bei dem Gedanken auf, von diesen lästigen Fesseln befreit, an Deiner Seite bald ein neues, menschenwürdigeres Dasein beginnen zu können. Aber nun bitte ich Dich, Geliebter, mich zu verlassen; er ist in seinem Zimmer und kann jeden Augenblick hier erscheinen.

Graf. Wenn es mich auch mit aller Macht zu Dir hinzieht und an den Ort bannt, wo Du Dich gerade befindest, so will ich doch Deinem Wunsche gehorsam mich entfernen, aber nicht, ohne Dir zuvor nochmals gesagt zu haben, wie sehr ich Dich liebe, so sehr, dass ich, ein zweiter Tannhäuser, von Deinen Liebesfesseln umstrickt, sogar bis nun meine Pflicht vernachlässigt, die gebieterisch ruft. Meine Lebensaufgabe ist es, eine geliebte Schwester wieder zu finden, die in räthselhafter Weise das Stammschloss meiner Ahnen bei Nacht und Nebel verliess. Ich habe ihre Spur bereits in aller Welt gesucht, leider erfolglos; vor Kurzem erst gelang es mir aus einem französischen Gefängnisse zu entfliehen, wo ich unter dem Verdachte der Spionage 2 Jahre lang festgehalten wurde. Dies veranlasste mich auch meinen wahren Namen hier abzulegen, dieser lautet: Graf Kühn von Keulenburg.

Laura (*in grosser Bewegung*). O mein Gott!

Graf. Was ist Dir, Geliebte? Soll ich Dich verlassen?

Laura. O, es ist nichts! Bleibe nur und erzähle weiter, Deine Geschichte interessirt mich.

Graf. Es gelang mir jetzt endlich, die Spur der Unglücklichen von neuem aufzufinden. Sie führt in diese Stadt. Aber am ersten Tage, den ich hier zubrachte, machte ich auf der Promenade bereits Deine Bekanntschaft und in den süssen Fesseln der Liebe vergass ich meine Pflicht und habe bis heute noch keine weiteren Nachforschungen angestellt.

Laura (*mit schlechtverhehlter Erregung*). Und entfloh Deine Schwester — allein?

Graf. Ihre Flucht wurde damals mit der, in der gleichen Nacht erfolgten, eines Elenden, namens Mergl, des Sohnes eines berüchtigten Wucherers in Verbindung gebracht, aber

ich kann es nicht glauben. Ich halte dies blos für Zufall, denn der Entflohene hatte gewisse Gründe, sich dem rächenden Arme der Nemesis zu entziehen, da er in derselben Nacht einen seiner Genossen, einen gewissen Meixner, beim Spiele erschlug.

Laura (*erschrocken*). Meixner, unmöglich?!

Graf. Doch, doch es ist so. Wenn es Dich interessirt, so lies diese Zeitung (*entnimmt dieselbe seiner Brusttasche*), sie enthält den genauen Sachverhalt.

Laura (*durchfliegt das Blatt und sinkt mit einem Aufschrei zu Boden*).

Graf. Um des Himmels willen, was ist Dir, Geliebte? (*Er eilt zum Tisch und schüttet ein Glas Wasser ein*). Schnell ein Glas Wasser! (*Er richtet sie auf und flösst ihr dasselbe ein.*) Ist Dir schon wohler!

Laura. O, es war nichts, eine leichte Ohnmacht; Deine Schilderung hat mich zu sehr erregt. Aber nun entferne Dich, Geliebter, entferne Dich schleunigst. (*Bei Seite.*) O, wenn er ahnen würde!

Graf. Gut, ich gehe schon, aber Dein Zustand macht mich besorgt. Ich sende Dir einen Arzt, der meiner Heimath entstammt und sich jetzt auf einer Ferienreise hier befindet. Er wohnt in diesem Hotel und ich wollte ihn ohnehin jetzt besuchen.

Laura. O, nicht doch, es ist unnöthig; ich bin wieder ganz wohl, aber nur schnell fort, ich höre Stimmen, er kommt schon —

Graf. Ich sende den Arzt. Leb' wohl, Einziggeliebte! (*Schnell ab.*)

5. Scene.

Laura. August.

August (*im selben Augenblicke stürzt zur Thür herein. In höchster Erregung*). Es war ein Mann bei Dir! Niederträchtige, Ehrvergessene, wagst Du es noch zu läugnen, dass Du mich in der infamsten Weise betrügst, dass Du mich schändlich verrathen hast, wie dereinst Deine Wohlthäterin?!

Laura. Ich leugne nichts! Was würde es mir auch nützen? Ja, ich habe schwer gefehlt, aber Du gabst mir zu allem Bösen, das ich that, das Beispiel. Ich bin gesunken,

bin schlecht geworden, mein Herz ist verhärtet, mein Ehrgefühl abgestumpft — — aber Alles dies ist von Anbeginn Deine Schuld.

August (*sich mit den Händen krampfhaft am Tischrande festhaltend, starrt sie mit verglasten Augen an*). (*Stammelnd.*) Schlange — ich werde — die Scheidungs — klage anstrengen.

Laura. Das wird nicht nöthig sein; ich selbst habe schon das Nöthige besorgt.

August (*mit weit aufgerissenen Augen*). Du — ?

Laura. Jawohl, ich! — starre mich nicht so an, elende Creatur — ich habe einen Weg betreten, der rascher als jede Scheidungsklage, eine gründliche Trennung bewirkt.

August. Was soll das?

Laura. Ich räche nicht mich allein, sondern auch — und das wird meine Schuld vielleicht verringern — meinen unglücklichen Bruder, den Du ermordet hast — (*August macht eine Bewegung der Ueberraschung.*) — Ein Zufall setzte mich von dieser Deiner Greuelthat in Kenntnis — ich räche ferner auch meine Wohlthäterin, Deine erste Frau, gegen die ich, infolge Deiner Verführungskünste zur Mitschuldigen wurde (*Wild.*) Sieh mich an, Verworfener! Dein Rachegeist steht vor Dir!

August. Ha, welche Ahnung! Mein Unwohlsein! Weib — was hast Du gethan — ? (*Sinkt unter furchtbaren Zuckungen schwer nieder.*)

6. Scene.

Vorige. Mergl.

Mergl (*noch hinter der Scene*). Nun, was ist's mit dem Document? (*Er tritt ein und erblickt August auf dem Boden liegen.*)

August. Vater — — — —!

Laura (*bei Seite*). Sein Vater!

Mergl. Was geht hier vor? Ums Himmels willen, August, was ist Dir? (*Zu Laura.*) So holen Sie doch schnell einen Arzt! (*Da diese regungslos stehen bleibt, eilt er selbst zur Thür und ruft.*) Einen Arzt, schnell einen Arzt!

7. Scene.

Vorige. Dr. Fröhlich. Graf Keulenburg.

Dr. Fröhlich. Man rief nach einem Arzte. Hier bin ich. (*Mergl erkennend.*) Sie, Herr Mergl?

Der Graf (*nähert sich überrascht mit einem Ausruf der Verwunderung*). Herr Mergl?!

Mergl. Jawohl, der bin ich. Wie gut, dass Sie hier sind, Herr Dr. Fröhlich! Mein Sohn — — — kommen Sie, helfen Sie, retten Sie — — —

Dr. Fröhlich (*nähert sich dem schwer röchelnden August.*) Gift! Es ist zu spät!

August (*den Grafen erkennend, richtet sich mit dem Oberkörper mühsam auf, in abgebrochenen Sätzen*). Verzeihung — Herr Graf — Ihre Schwester — ich habe sie entführt — jene Schlange da — das, das Ende — Vater, warum hast Du mich so erzogen — Hilfe — Hilfe — (*sinkt zurück*) ich — sterbe — (*Er verröchelt.*)

Dr. Fröhlich. Todt!

Mergl (*wirft sich über die Leiche; brüllend*). Mein Kind! Mein Sohn! (*Er bricht in wahnsinniges Gelächter aus.*) Seht, seht her — ich — ich bin der Herrgott —

Dr. Fröhlich. Er ist wahnsinnig! Kommen Sie, Herr Mergl!

Mergl. Hier bin ich! Preiset mich, ihr ewigen Heerscharen! Ich habe eine goldene Krone — lauter Gold — lauter Gold! Seht her, wie das blickt, lauter flüssiges Gold! (*Dr. Fröhlich hält ihn.*)

Der Graf (*steht voll tiefer Bewegung wortlos da*).

Laura (*flüchtet ängstlich zu ihm und will sich an seine Brust werfen*). Geliebter, nun bin ich Dein —

Der Graf (*schleudert sie mit Abscheu von sich*). Hinweg, Elende!

(*Der Vorhang fällt.*)

Vierter Act.

Bürgerliches, behaglich eingerichtetes Zimmer bei Frau Bernhard. Es ist am Tage des heiligen Abends.

1. Scene.

Frau Bernhard, Honorine (*im traulichen Gespräch*).

Fr. Bernhard. Ich danke Ihnen für das Vertrauen, welches Sie, liebe Frau Honorine, mir zeigten, indem Sie mir, der einfachen, alten Frau Ihr Herz aufschliessen. Ich dachte mir stets, wenn ich Sie in Ihrer stillen, schwermüthigen Weise im Hause herumhantieren sah, wenn ich sah, wie Sie den Armen und Bedrückten unserer Gegend in liebreicher Art Trost und Hilfe spendeten, so dass diese Sie, wie eine Heilige verehren — da dachte ich mir immer, dass Sie in Ihrem jungen Leben wohl schon viel Bitteres erfahren haben mussten, denn nur der, welcher selbst viel erlitten hat, kann Herz und Gefühl für die Leiden Anderer haben. Aber erzählen Sie nur weiter; schütten Sie Ihr Herzchen ganz aus.

Honorine. Ich danke Ihnen, Frau Bernhard. O, wie wohl das thut, wenn man das Alles vom Herzen reden kann, was so lange darauf gelastet, wenn man ein mitfühlendes Wesen findet, dem man sich rückhaltlos anvertrauen kann! Nachdem die Scheidung von dem Manne, der sich der ehelichen Gemeinschaft so unwürdig erwiesen hatte, vollzogen war, reiste ich aus dem Curorte in der Schweiz, wo wir uns damals befanden, sofort ab und fand hier in diesem Städtchen ein Asyl, in Ihrem Hause eine zweite Heimath. Wenn mich nicht die Sorge um meinen geliebten Bruder bedrückte, der kurz nach unserer Flucht ebenfalls verschwand, so dass mir bei meiner Rückkehr der Aufenthalt auf dem vereinsamten Stammschlosse zur Qual wurde, könnte ich wohl jetzt sagen, ich wäre vollständig glücklich und das, meine liebe Frau Bernhard, danke ich nur Ihrer Familie, die mich, die Einsame, Vergrämte, so liebreich bei sich aufnahm. O, ihr

guten, lieben Menschen, ich kann euch nicht genug dafür danken!

Fr. Bernhard. An uns ist es zu danken, liebe Frau Mergl! Sie haben mir meinen Sohn wiedergegeben, der, durch böse Gesellschaft verführt, sich dem Spiele ergab und in einer schlimmen Stunde selbst Hand an sich legen wollte. Sie haben ihm das Leben und seine Ehre gerettet, indem Sie ihm den verspielten Betrag, welchen er leichtsinniger Weise aus der ihm anvertrauten Casse entlehnte, vorschossen. Sie haben ihn auf die Bahn der Tugend und Strebsamkeit gewiesen und nächst Gott hat er es Ihnen zu danken, dass er die Stelle eines selbständigen Leiters der hiesigen Filiale seines Bankhauses erhielt. Gott segne Sie dafür!

Honorine. Ach, Sie überschätzen mein Verdienst hierbei, meine gute Frau Bernhard. Wenn nicht der Kern seines Charakters ein von Grund aus edler gewesen wäre, so hätten all' meine Bemühungen nichts gefruchtet.

Fr. Bernhard. O, versuchen Sie es nur nicht, Ihre Verdienste zu verkleinern. Sie waren es auch, die mir den Rath gab, meine Tochter, mein armes Clärchen, die durch eine böse Krankheit ihr Augenlicht verlor, in das Spital der Residenzstadt zu senden. Wie froh und glücklich war ich, als sie vor einigen Tagen zurückkehrte, um für den Rest der Behandlungszeit in häuslicher Pflege zu bleiben. Ein Brief des Dr. Fröhlich, ihres behandelnden Arztes, versicherte mich der vollständigen Genesung des theueren Kindes und dass sie das Augenlicht bestimmt in einiger Zeit zurückerhalten werde. Gott, der Allmächtige, gebe, dass dieser edle Samariter, dieser wackere Menschenfreund Recht behalte.

Honorine. Er wird es, gute Frau Bernhard, verlassen Sie sich darauf. Vertrauen Sie nur weiter auf Gott und Sie werden sich in Ihren Erwartungen nicht getäuscht sehen. Und nun will ich wieder in meine Stube, wo ich noch Vieles für den Abend vorzubereiten habe. Der heutige Christabend soll nur Fröhliche um unseren Weihnachtsbaum versammelt finden.

Fr. Bernhard. O, Sie sind ein Engel!

Honorine. Rasch an die Arbeit! (*Ab.*)

2. Scene.

Frau Bernhard. Clara. Fritz.

Fritz (*Clärchen an der Hand führend. Dieselbe trägt einen grünen Augenschirm*). So, mein liebes Schwesterchen, so,

da setze Dich nur hübsch hin (*führt sie zu einem gepolsterten Lehnstuhl*) so. — Wie ist Dir nun? Sitzest Du so gut?

Clärchen. Ganz gut; ich danke Dir, Bruder.

Fritz (*jetzt erst Frau Bernhard erblickend*). Ach, guten Tag, liebes Mamachen! Du staunst wohl, dass ich schon hier bin? Wegen des heiligen Abends haben wir unsere Bureaux heute bereits um 2 Uhr geschlossen und da eilte ich dann gleich nachhause, um Dir, liebe Mama, bei den Zurüstungen für die Armenbescherung behilflich zu sein.

Clärchen. Liebe Mama, Du plagst Dich so und Deine erwachsene Tochter muss hier unthätig sitzen und die Hände in den Schoss legen.

Fr. Bernhard. Gutes Clärchen, darüber brauchst Du Dir weiter keine Sorgen zu machen, ich werde schon allein fertig und Frau Honorine hilft mir ja auch. Sei getrost, es dauert vielleicht nicht mehr lange und Du wirst wieder mithelfen und uns alle sehen können.

Clärchen. O Gott, wenn es nur schon wäre!

Fr. Bernhard. Hab' nur Geduld, mein Kind, mit Gottes, des Allmächtigen Hilfe wird es gewiss recht bald gut werden. Dr. Fröhlich schrieb mir ja, dass Deine vollständige Heilung nur eine Frage der Zeit sei.

Fritz. Ach, da fällt mir ein —! Fast hätte ich in der freudig erregten Weihnachtsstimmung daran vergessen! Freue Dich, Clärchen, ich glaube, Dein Abgott Dr. Fröhlich kommt heute noch zu uns. Er ist nämlich hier auf der Durchreise. Er kam mit dem Zuge aus der Residenz und wurde von seinem Vater, dem Landwirthe Fröhlich, von der Station abgeholt.

Fr Bernhard (*freudig*). Ist's möglich?

Clärchen. Wirklich? Scherzest Du auch nicht, Bruder?

Fritz. Ach, wo werd' ich?! Ich habe mit dem alten Fröhlich schon gesprochen; er hat hier im nächsten Gasthof seine Pferde eingestellt; er erzählte mir voll Freude, sein Sohn, der Doctor, sei zu Besuche für die Feiertage gekommen. Ehe er mit ihm nach seinem Gehöfte fahre, wolle er noch hier im Städtchen einige Freunde und Patienten besuchen und unter diesen habe er auch uns erwähnt.

Fr. Bernhard. O Gott, da muss ich doch hier ein wenig Ordnung machen!

Clärchen. Und ich muss auf mein Zimmer, sonst würde der Doctor böse sein. Bitte, Fritz, führe mich bis zur Thüre. (*Fritz thut es. Clärchen ab.*)

3. Scene.

Frau Bernhard. Fritz.

Fr. Bernhard (*ab und zu gehend, hier und dort etwas ordnend, Staub wischend, dann wechselt sie die Tischdecke.*) O, mein lieber Fritz, wie mir das Herz pocht in banger freudiger Erwartung! Wenn doch der Doctor unserm lieben Clärchen die langersehnte Heilung brächte! Das wäre dann eine freudige Weihnacht für uns Alle.

Fritz. Gewiss, Mama, auch für Frau Honorine, die einen so innigen Antheil an uns nimmt. Wie würde die sich freuen. Wo ist sie denn?

Fr. Bernhard. Auf ihrem Zimmer mit den Zurüstungen für heute Abend beschäftigt. Ach die arme Frau — (*seufzt*).

Fritz. Was ist mit Frau Honorine? Ist sie etwa unwohl?

Fr. Bernhard. Nein, das nicht! Die gute Frau hat wirklich viel Bitteres durchgemacht.

Fritz. Wie so kommst Du darauf?

Fr. Bernhard (*mit gedämpfter Stimme*). Sie hat mir heute ihr Herz ausgeschüttet, hat sich mir anvertraut. Denke Dir nur, Fritz, sie ist von Geburt eine Adelige!

Fritz. Was sagst Du?

Fr. Bernhard. Jawohl, sie hiess Gräfin Kühn von Keulenburg.

Fritz. So ist der Name Mergl ein angenommener?

Fr. Bernhard. Nein, das nicht! So hiess eben ihr Mann, von dem sie geschieden ist. Er entführte sie aus dem Vaterhause und hat sie später betrogen.

Fritz. O, mein Gott, meine Ahnung! Dann ist es gewiss jener Bube gewesen, der damals den jungen Meixner beim Spiele tödtete und nachdem er den eigenen Vater bestohlen hatte, flüchtig wurde!

Fr. Bernhard. Ja, eben der!

Fritz. Und sie ist also von dem Elenden geschieden?

Fr. Bernhard. Ja! Ach die arme Frau, an so ein Scheusal gekettet zu sein!

Fritz. O, nun begreife ich erst die stille Trauer, die über ihr ganzes Wesen hingebreitet ist, nun wird mir erst klar — (*Setzt sich auf einen Sessel und brütet vor sich hin*).

Fr. Bernhard (*emsig herumhantierend*). (*Nach einer Pause.*) Möchtest Du nicht jetzt auf den Markt gehen, Fritzchen, um mir einen schönen Christbaum zu versorgen? Ich habe noch hier zu thun und wenn der Doctor kommt —

Fritz. Der Christbaum ist bereits besorgt. Der alte Fröhlich, der heute früh welche mit zum Markte brachte, hatte noch einen schönen übrig und bringt ihn.

Fr. Bernhard. Nun dann ist gut. — (*Es klopft.*) Herein!

4. Scene

Die Vorigen. Dr. Fröhlich.

Dr. Fröhlich (*im Pelz*). Guten Tag, meine liebe Frau Bernhard, guten Tag, Fritz!

Fr. Bernhard. Ach, Herr Doctor, welche Freude! Aber, bitte, legen Sie doch ab!

Fritz (*hilft dem Doctor aus dem Pelz*).

Dr. Fröhlich (*sich dehnend*). Ach, das thut wohl, wenn man aus dem schweren Pelze heraus ist. Na also, Mama, wie geht's denn bei uns? Was macht denn Clärchen? War sie hübsch folgsam?

Fr. Bernhard. Gewiss Herr Doctor! Die freut sich schon so darauf, dass Sie kommen und ich kann Ihnen gar nicht genug danken, dass Sie uns beehren.

Dr. Fröhlich. Ja, woher wissen Sie denn — Ich wollte überraschen.

Fr. Bernhard. Unser Fritz brachte die freudige Nachricht.

Dr. Fröhlich. Fritz?

Fritz. Jawohl, Herr Doctor! Ich habe bereits mit Ihrem Herrn Vater gesprochen.

Dr. Fröhlich (*gemüthlich*). Na, da hat mir also der Vater den Spass verdorben.

Fr. Bernhard. Aber bitte, Herr Doctor, wollen Sie nicht Platz nehmen und ein Tässchen Thee trinken. Das thut wohl bei dieser Kälte.

Dr. Fröhlich. Nein, nein, ich danke, Frau Bernhard; ich will lieber gleich mal nach Clärchen sehen. Wo ist sie denn?

Fr. Bernhard. Wenn ich Sie vielleicht zu ihr führen darf —

Dr. Fröhlich. Nein, meine gute Mama, Sie können wir jetzt nicht brauchen; Sie wären mir zu ängstlich und unruhig. Dazu brauche ich einen Mann. Ich nehme mir den Fritz zur Assistenz mit. Also gehen wir, Fritz!

Fritz (*die Thür zu Clärchens Zimmer öffnend*). Hier, bitte, Herr Doctor!

Fr. Bernhard. Herr Doctor!

Dr. Fröhlich. Na, was ist denn Mamachen? (*Warm.*) Haben Sie keine Sorge, Frau Bernhard, es wird Alles gut werden. (*Ab.*)

Fr. Bernhard (*Allein, presst die Hand an's Herz*). Wie mir das Herz pocht! (*Es klopft*). Herein!

5. Scene.

Frau Bernhard. Der alte Fröhlich.

Fröhlich (*mit einem grossen Christbaum*). Guten Tag wünsch i' Ihna, Frau Bernhard!

Fr. Bernhard. Ach, da sind Sie ja, mein lieber Herr Fröhlich!

Fröhlich. Jawohl, do bin i und do bring i Ihna a schön's Christbäuml.

Fr. Bernhard. Ach, das ist aber prächtig! Bitte stellen Sie das Bäumchen hier auf den Tisch.

Fröhlich (*thut es*). So do wird's grod gut herpassen.

Fr. Bernhard. Und nun, lieber Herr Fröhlich, nehmen Sie Platz, aber legen Sie vorher doch den schweren Pelz ab!

Fröhlich. I donk schön, Frau Bernhard! (*Sich die Hände reibend*). Bei dera Kälten thut's an recht wohl, wann mon in d' worme Stuben kommt.

Fr. Bernhard. So, und jetzt setzen Sie sich mal her und erzählen Sie, wie es Ihnen und Ihrer Familie geht.

Fröhlich. Dank der Nachfrag, 's geht uns jetzt Allen gut, seitdem ich den Hof hier in der Näh gepachtet hab, is dos Glück bei uns einkehrt. Und mein Sohn, der Doctor — ja — aber wo is er denn, wor er schon do?

Fr. Bernhard. Jawohl, er ist jetzt gerade drinn bei der Patientin. Sie wissen gar nicht, wie froh und glücklich Ihr Herr Sohn mich durch sein Kommen gemacht hat. Mein Herz klopft in banger Erwartung, ob die günstige Vorhersage, die der Herr Doctor bezüglich des Leidens meiner Tochter gemacht hat, sich erfüllen wird, ob mein armes Clärchen wieder ihr Augenlicht erlangt?! *(Seufzt)*. O, Du lieber Gott!

Fröhlich. Da könnens ganz ruhig sein, liebe Frau! Wann mei Sohn Ihnen's g'sagt hat, nachher is's a wohr, mei Sohn sogt ka Lüg'n nöt, dös wass i.

Fr. Bernhard. Ich vertraue ihm auch vollkommen, Herr Fröhlich, wir Alle und besonders mein Clärchen verehren ihn als einen Abgesandten Gottes. Wie stolz und glücklich müssen Sie sein, einen solchen Sohn Ihr eigen zu nennen.

Fröhlich. Dös bin i a, Frau Bernhard, dös bin i! Dos kinnens mer glauben. Jo mei Sohn dös is holt Aner! Oll's wos i hob, oll mei jetzig's Glück hob i nur ihm z'verdanka. Er war immer fleissi und brav und hot seine olten Eltern unterstützt, wo er nur konnt hot.

Fr. Bernhard. Wohl dem Sohne, dessen Vater so von ihm spricht!

Fröhlich. No, und jetzt bin i holt so viel glückli, weil er si verlobt hot mit der Tochter von san frühern Brodherrn, Commercienroth Brunner. Is dös a brav's Madel! Und überhaupt die ganze Familie — so — so gor nöt stolz so —

Fr. Bernhard *(herzlich)*. Da wünsche ich Ihnen ja vom ganzen Herzen Glück, bester Herr Fröhlich!

Fröhlich. Donk recht schön, Frau Bernhard! Jetzt soll's holt Ihr Herr Sohn dem meinigen nohmochen und Ihna a bold a Tochter in's Haus bringen.

Fr. Bernhard. Ja, dazu ist es doch noch ziemlich weit *(mit leichtem Seufzer)*.

Fröhlich. Jo mei, wer konn dös wissen, so was kommt oft über Nocht. A Stellung hot jo Ihr Herr Suhn, no und der meinige wird jetzt a — ober do is er schun! —

6. Scene.

Vorige. Dr. Fröhlich. Fritz.

Dr. Fröhlich und Fritz *(kommen aus dem Zimmer Clärchens)*.

Fr. Bernhard (*eilt ihnen entgegen*).

Fröhlich (*bleibt auf seinem Platze*).

Fr. Bernhard (*eilt dem Doctor entgegen*). Nun, Herr Doctor, wie steht es?

Dr. Fröhlich (*auf Frau Bernhard zugehend schüttelt ihr warm die Hand*). Meine gute Frau Bernhard, ich theile Ihnen mit, dass es geglückt ist; ihre Tochter hat ihr Augenlicht wieder.

Fr. Bernhard (*stürzt dankerfüllt auf die Kniee und erfasst die Hand Dr. Fröhlichs, die sie, sprachlos vor Freude mit Küssen bedeckt*).

Dr. Fröhlich. Aber liebe Mama, was thun Sie da? (*Er entzieht ihr seine Hand.*)

Fr. Bernhard. Engel des Himmels, Abgesandter Gottes, lassen Sie eine Mutter gewähren, der Sie ihr Kind wiedergegeben haben, lassen Sie mich, Ihnen aus vollüberströmendem Herzen danken, lassen Sie mich —

Dr. Fröhlich (*sie emporziehend*). So stehen Sie doch auf, Frau Bernhard! Was sind denn das für Dummheiten?! Danken Sie nicht mir, danken Sie lieber dem allmächtigen Schöpfer da oben, der meine Hand so glücklich geleitet hat.

Fritz. Diese Hand sei gesegnet! Lassen Sie auch mich, den Bruder, Ihnen sagen, wie sehr zu Danke Sie uns Alle verpflichtet haben. Ich werde es Ihnen nie vergessen. (*Schüttelt seine Hand.*)

Dr. Fröhlich (*gerührt*). Gute Leute, wir sind Alle Werkzeuge in der Hand des Schöpfers. Ihm danket darum, so wie ich ihm auch danke, als Werkzeug seiner unerschöpflichen Gnade ausersehen zu sein.

7. Scene.

Vorige. Frau Honorine.

Fr. Honorine (*tritt von den Anderen unbemerkt, auf.*) Seiner Gnade und Barmherzigkeit verdanken wir in erster Reihe die Heilung unseres Clärchens.

Fr. Bernhard. O, lasset mich zu Ihr!

Dr. Fröhlich. Nicht doch, Frau Bernhard! Sie soll sich nicht aufregen und noch einige Zeit in der dunkeln Kammer ruhig liegen. Der plötzliche Wechsel könnte vielleicht auf das kaum wiederbelebte Auge schädlich einwirken.

Fritz. Bleibe nur jetzt hier, liebe Mutter! Ich versichere Dich, Clärchen befindet sich ganz wohl.

Fr. Honorine (*näher tretend*). Also ist es wirklich war, unser Clärchen sieht wieder?

Fritz (*überrascht*). Frau Honorine!

Honorine. Jawohl, ich freue mich, an Ihrer Freude theilnehmen zu können.

Fr. Bernhard (*mit Thränen der Rührung*). Da diesem edlen Menschenfreunde verdanken wir dieses Glück. (*Vorstellend.*) Das ist die Freundin unseres Hauses, meine zweite Tochter, Frau Honorine Mergl.

Dr. Fröhlich. O, ich habe bereits die Ehre, die gnädige Frau zu kennen. Ich sah sie, als ich noch Student war, im Hause meines zukünftigen Schwiegervaters, des Commercienrathes Brunner und bin hoch erfreut, Sie jetzt hier wiederzufinden, da ich in der Lage bin, Ihnen, gnädige Frau, einige für Sie hochwichtige, wenn auch nicht durchaus erfreuliche Mittheilungen machen zu können.

Honorine (*hastig*). Bitte, sprechen Sie, Herr Doctor! Es betrifft meinen theueren Bruder und — ?

Dr. Fröhlich. Ihren Herrn Bruder sah ich vor einiger Zeit wohlbehalten in einem Curorte der Schweiz.

Honorine. Und wo ist er jetzt?

Dr. Fröhlich. Sein gegenwärtiger Aufenthalt ist mir nicht bekannt; nur so viel weiss ich, dass er damals die Absicht äusserte, sich an den Kämpfen im Oriente zu betheiligen. Unser damaliges Zusammentreffen war überhaupt in vieler Beziehung bemerkenswerth. Wie und warum er zu der eben erwähnten Absicht gelangte, als er Ihre Spur verfolgend, sich in der Schweiz befand, will ich Ihnen gern sagen, jedoch fürchte ich —

Honorine. O, bitte Herr Doctor, dies sind meine guten Freunde, sie dürfen Alles hören. Indes, wenn es Ihnen genehm ist, mir auf mein bescheidenes Zimmer zu folgen —

Dr. Fröhlich. Verzeiht, liebe Freunde, ich habe mit Frau Mergl Wichtiges zu besprechen. (*Zum alten Fröhlich gewendet.*) Bitte, lieber Vater, Du wartest doch noch ein Weilchen hier auf mich?

D. a. Fröhlich. Jo, jo, geh' nur zu!

Dr. Fröhlich. Entschuldige, lieber Vater! Gnädige Frau, ich stehe zu Ihrer Verfügung!

Honorine. Also, bitte, Herr Doctor! (*Ab ins Zimmer Honorinens.*)

8. Scene.

Die Vorigen ohne Dr. Fröhlich und Honorine.

D. a. Fröhlich (*den Beiden nachschauend, erstaunt*). Jo — dos wor jo — meiner Seele — die junge Comtesse aus'n Schloss von uns — Jo wie kumt denn die do her? Und Mergl hasst's jetzt?

Fr. Bernhard. Ja, sie ist die Frau des jungen Mergl, den Sie vielleicht kennen, aber sie lebt getrennt von ihrem Manne hier in Zurückgezogenheit.

Fröhlich. Na, und ob i 'n konnt hob, ihn und sein saubern Herrn Votern, der mi fost in's Verderb'n g'stürzt hätt. Dös wor an — na 'n Todten soll mer nix Schlecht's nochsog'n und dann hot er a am End seines Lebens noch bereut und Buss gethan.

Fritz. Er ist also tod?

Fröhlich. Jawohl! Er is von a Reisen, i glab, aus der Schweiz zurückkemma, und do wor er nimmer recht in Kup, is krank wurden und a por Stund wor sein Tod, hot er no amal 's Bewusstsein bekomma, hot sein Leb'n b'reut und sei gonz Vermögen zu an Kloster vermacht, dos do rum wo in dera Gegend baut werden soll. Und in den Kloster soll a Kronkenhaus errichtet werden.

Fritz (*in tiefer Bewegung*). Nun und von seinem Sohne hat man nichts g'hört?

Fröhlich. I wass nix G'nau's; i glab mein Sohn, der Doctor, hot mer wos verzählt, wie wann der todt wär, i hab ober nöt so drauf g'acht und wass also nix Sicher's. Können's 'n alsdann frogen, Herr Fritz.

Fr. Bernhard. Aber, lieber Herr Fröhlich, bitte, trinken Sie noch eine Tasse Thee mit Rum bei uns. Das wird Sie für die Heimfahrt erwärmen. Entschuldigen Sie, dass ich erst so spät — in meiner Herzensfreude hab' ich ganz d'ran vergessen. Ach, mein liebes Clärchen, was mag sie wohl machen?!

Fröhlich (*trinkt*). No, i dank recht schön, Frau Bernhard. Dös is a guter Schluck. Jo, segn's, i hob's Ihna g'sogt,

wann mei Sohn etwos sogt — nochher is a wohr; — der spricht all'weil d' Wohrheit. A da san's schon.

9. Scene.

Vorige. Dr. Fröhlich. Honorine.

Dr. Fröhlich (*aus dem Zimmer Honorinens heraustretend, Honorine folgt ihm*).

Honorine. Nochmals meinen besten, innigsten Dank für Ihre Güte. Ich bitte Sie, mir auch fernerhin Ihre Freundschaft zu bewahren.

Dr. Fröhlich. Seien Sie dessen versichert, gnädige Frau. Ich danke Ihnen, dass Sie dem Ueberbringer der Nachricht es nicht entgelten liessen, dass diese eine unerfreuliche war. Ich bewundere Ihren Muth und Ihre Fassung. Möge sich Ihr Schicksal bald zum Bessern wenden! Leben Sie wohl!

Honorine. Leben Sie wohl, Herr Doctor! Meinen herzlichsten Dank!

Dr. Fröhlich. Und nun zu Ihnen, Frau Bernhard. Lassen Sie Clärchen noch einige Zeit auf ihrem Zimmer. Später können Sie sie holen. Ich würde selbst gern noch so lange hier bleiben, aber da ich noch vor Einbruch der Nacht zur Feier des heiligen Abends zu Hause eintreffen will —

Fröhlich. Jo mir hoben a hübsch Stück z'fohrn und 's wird bold finster. (*Beide ziehen unter Beihilfe der Anderen die Pelze wieder an.*)

Dr. Fröhlich. Und nachher die erste Zeit recht vorsichtig mit Clärchen umgehen, den Augen nicht gleich anfangs zu viel zumuthen! Achtgeben! Dafür mache ich Sie verantwortlich, Fritz!

Fritz. Sie können ganz unbesorgt sein, Herr Doctor! Und nun nochmals unser Aller herzlichsten, tiefgefühltesten Dank!

Dr. Fröhlich. Na, schon gut! Wenn es mir möglich ist, so halte ich mich auf der Rückreise hier wieder auf und nun — (*Allen die Hand reichend*). Adieu!

Fr. Bernhard. Der liebe Gott spende Ihnen seinen reichsten Segen und lasse Sie und die Ihrigen recht, recht glücklich werden!

Dr. Fröhlich. Ich danke Ihnen, Frau Bernhard und wünsche Ihnen recht angenehme Feiertage!

Alle. Wir ebenfalls!

D. a. Fröhlich. Alsdann grüss Gott Olle mitanander und recht ongenehme Feiertäg!

Fr. Bernhard. Grüssen Sie Ihre Frau!

D. a. Fröhlich. Donk schön.

Dr. Fröhlich. Also mit Gott und fröhliche Weihnacht! (*Beide ab. Alle geleiten Sie zur Thür hinaus. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer*).

10. Scene.

Clärchen, später Frau Bernhard, Fritz und Honorine.

Clärchen (*kommt vorsichtig tastend aus der Thür ihres Zimmers. Sie hat den grünen Schirm abgelegt und hält beim Auftreten, wie geblendet, die Hand vor die Augen*). Ach, endlich! Welche Wonne! Zu viel, zu viel! *(Frau Bernhard, Fritz und Honorine treten unbemerkt auf. Clärchen sinkt in die Knie*). Dank Dir, allmächtiger Vater im Himmel, Dank Dir, der Du Deine unerschöpfliche Gnade über mir, armen Geschöpf hast walten lassen! Tausend Dank! *(Die Uebrigen stehen erschüttert, wie festgebannt an der Mittelthür. Jetzt erst bemerkt sie Clärchen und stürzt auf Frau Bernhard zu).* Mutter, meine liebe Mutter! *(Lange Umarmung).*

Frau Bernhard *(leise mit thränenerstickter Stimme.)* Clärchen, mein liebes gutes Clärchen!

Clara. O, welche ungeahnte Fülle von Wonne und Glück! Ich sehe wieder, ich kann mich wieder an den Werken des Schöpfers erfreuen, mich an ihrem Anblicke weiden, ich kann Euch, Ihr guten Theueren, wieder sehen, Dich, meine heissgeliebte Mutter, und Dich, mein guter, braver Bruder! (*Ihn umarmend.*) — O, wie wohl das thut!

Fritz (*zärtlich*). Aber Clärchen, beruhige Dich doch und gehe wieder auf Dein Zimmer. Es könnte Dir schaden, so plötzlich — Du darfst doch nicht —

Clärchen. Ach, lass mich doch jetzt, lass mich die Wonne des wiedergewonnenen Glücks auskosten, ich fühle mich so froh und ganz genesen! (*Zu Honorine.*) Ach, und da ist ja unsere liebe Frau Honorine (*umarmt und küsst sie*), ja

so, so habe ich mir sie vorgestellt, so mussten Sie aussehen, das liebe Gesicht, die schönen Augen — ganz, ganz so — liebste —

Honorine. Nenne mich Schwester, mein Clärchen!

Clärchen. Nun dann, liebste Schwester, lass mich in dies schöne treue Augenpaar blicken, lange, recht lange. O er scheint mir thränenbethaut! Was bekümmert Dich, meine gute Schwester?

Honorine. Setze Dich nur erst, liebes Clärchen, und dann will ich Euch Alles mittheilen, Alles sagen, was mich bedrückt.

Fr. Bernhard (*um Clärchen beschäftigt*). Du mein süsses, einziges Töchterchen!

Clara. Du meine theuere, einzige Mutter! Ach, und wie gut Du aussiehst!

Fr. Bernhard. Das steht mit der glücklichen Veränderung, die mit Dir, mein Clärchen, vorgegangen ist, in innigstem Zusammenhange. O, Preis und Dank dem Allmächtigen, der Dich Dein Augenlicht hat wiedererlangen lassen und der auch über Deinem Bruder allgnädig gewaltet hat! Freilich haben wir dies Alles nächst ihm, seinem Engel und Boten, der Frau Honorine zu danken.

Honorine. O, danken Sie mir nicht so überschwänglich, denn es gibt keinen schönern Lohn, als das süsse Bewusstsein, wahrhaft würdigen Menschen ihre allzuschwere Bürde erleichtert zu haben. Möge Ihnen allen endlich werden, was das Schicksal Ihnen so lange vorenthalten!

Fritz (*voll inniger Wärme*). Möge auch Ihnen bald das Glück zutheil werden, dessen Sie vor Tausenden würdig sind!

Honorine. Wir nehmen an einander so aufrichtigen Antheil, dass ich Euch, meine Freunde, eine grauenhafte Begebenheit mittheilen will, die ich soeben aus dem Munde des Herrn Doctor Fröhlich bestätigt erhielt. Bereits seit 8 Tagen wusste ich darum, doch jetzt erst wurde es mir zur Gewissheit. Mein Gemahl, der sich unserer ferneren ehelichen Gemeinschaft unwürdig gemacht — das Alles habe ich Ihnen, werthe Frau Bernhard, bis auf meine jetzige Mittheilung, schon ausführlich erzählt — ist vor einiger Zeit — von derselben Frau, um derentwillen er mich aufgeopfert, vergiftet worden!

Fr. Bernhard. Gerechter Himmel! Also darum Ihre schwermüthige Stimmung in der letzten Zeit. Aber bedenken

Sie, dass der Tod des Ihrer so unwürdigen Mannes nichts als eine Schickung des allgerechten Gottes ist. Uebrigens ist das an sich schreckliche Ereignis ein für Sie glückliches, denn es bringt Ihnen ein werthvolles Gut wieder, Ihre Erlösung, Ihre Freiheit.

Clara. Ach, nun freue ich mich erst recht von Herzen, dass Sie — dass Du von dem Alp befreit bist, der auf Dir lastete.

Fr. Bernhard. Friede seiner armen Seele und vor-Allem aber Friede Ihrem Gemüthe!

Honorine. Dank Ihnen, liebe, gute Frau! Dank bestes Clärchen! (*Zu Fritz, der bei der Nachricht vom Tode Mergels aufgesprungen und die Hand heftig auf's Herz gedrückt hatte*). Warum so still, Herr Fritz? Was denken Sie über den Fall? Oder nehmen Sie keinen Antheil an mir?

Fritz (*fast rauh*). Lassen Sie mich, gnädige Frau! Fragen Sie mich das nicht!

Honorine. Und warum nicht, mein schweigsamer Herr? Ich verlange eine aufrichtige Antwort! Nein, nicht so! Mir in's Auge gesehen! Also, was denken Sie in diesem Augenblicke?

Fritz. Gnädige Frau! Nie sollen diese Worte von meinen Lippen ausgesprochen werden. Lassen Sie ab von mir, ich bitte Sie darum — ich könnte sonst — mich vergessen —

Honorine (*die ihn lächelnd angesehen hat*). Nun denn, Sie Spröder, so will ich es versuchen, in Ihrem Herzen zu lesen. (*Tritt zu ihm und reicht ihm die Hand.*) Wenn Ihnen die Hand der verstossenen, verlassenen Frau begehrenswerth erscheint, so lege ich sie für Lebenszeit in die Ihrige! (*Nach einer Pause.*) Nun verstehen Sie mich nicht?

Fritz. Gnädige Frau! Sie können grausam scherzen! Schonen Sie mich, aus Erbarmen!

Honorine. Wer sagt Ihnen, dass ich scherze? Nein, keine Schonung, kein Erbarmen! Heraus mit Ihrer Antwort! Aber nur ja kein Körbchen! Hören Sie! Das liesse ich mir nicht gefallen.

Fritz (*sich über die Stirne fahrend*). Träume ich? Nein, ich wache ja, es ist kein Traum! Gnädige Frau, wenn Sie ernstlich sprechen, so vergessen Sie Ihre hochgräfliche Ab-

stammung, Ihren Reichthum, Ihren ganzen hohen persönlichen Werth. — —

Honorine. Ich denke daran, dass ich jetzt einsam, ohne Stütze in der Welt dastehe. Meine Eltern sind längst dahingegangen, mein Bruder steht im Felde und so habe ich keinen Beschützer. Von meinem Adel, meinem Reichthum sprechen Sie? Nun, ihr Gesinnungsadel, Ihr Reichthum an edlen Eigenschaften ist ihm, denke ich, vollkommen ebenbürtig . . . . .

Fritz. O bedenken Sie, wie tief ich schon gesunken war und wie viel tiefer ich gesunken wäre, wenn nicht Sie —

Honorine. Ich kenne nun seit geraumer Zeit Ihr Herz, Ihren Charakter, weiss auch, dass beide manchen Läuterungsprocess durchgemacht haben und jetzt, sofern man etwas Irdisches so bezeichnen kann, schlackenlos sind. Das bietet mir die beste Gewähr unseres Glückes.

Fritz (*Honorine umfassend*). Also mein, wirklich mein, der Engel, den ich da umschlungen halte? O, welches Glück! Mit meinem Leben will ich Dir danken! Auf ewig sei es Dir geweiht! (*Sie zu Frau Bernhard führend.*) Theuere Mutter, hier bring' ich Dir das schönste Geschenk, das ich Dir zum Christabend machen konnte — eine zweite Tochter! Weihe unsern Bund mit Deinem Segen!

Fr. Bernard (*unter Thränen beide umschlingend*). O, dass ich diesen Tag erlebt!

Clara. Gott segne Euch! Euere Liebe sei Euer höchstes Glück! Amen. Und nun lasst uns den Christbaum schmücken. (*Gruppe.*)

(*Der Vorhang fällt langsam.*)

Fünfter Act.

Sechs Jahre später als der 4. Akt.

Das Refectorium in dem von Mergl gestifteten Kloster. Links im Hintergrunde befindet sich die Klosterkirche, durch ein kleines Pförtchen mit dem Kloster verbunden. Beim Aufgehen des Vorhanges ertönen die Schlussaccorde eines Messchorals. Die Kirchenpforte öffnet sich und in langem feierlichen Zuge entströmen derselben die Nonnen. Ihnen folgen nach und nach Bürger, Landleute, unter Anderen auch der alte Fröhlich. Die diensthabende Schwester Lucretia löst sich von dem Zuge los und bleibt im Refectorium.

1. Scene.

Fröhlich. Schwester Lucretia.

Fröhlich (*nähert sich ihr*). I' bitt recht schön, kummt jetzt mein Sohn, der Professor Fröhlich daher?

Lucretia. Bitte nur hier Platz zu nehmen; der Herr Professor wird gleich kommen. Er hat nahezu die ganze Nacht am Krankenlager der Oberin zugebracht.

Fröhlich. Is denn die ehrwürdige Frau Oberin so krank?

Lucretia. Leider sehr! Sie hat ihre Kräfte überschätzt, sich in den furchtbaren Tagen, da die Epidemie am meisten gewüthet, aufgeopfert und viele Nächte des Schlafes entbehrt. Jetzt, da die Kraft der Epidemie bereits fast erloschen ist, wurde sie selbst davon ergriffen und heute ist die Krisis eingetreten. Eben wurde der Bittgottesdienst für ihre Genesung abgehalten.

Fröhlich. Die arme Frau! Do geht a Mutter der Armen und Waisen verloren, wann sie's nöt übersteht.

Lucretia. Der Herr Professor gibt leider wenig Hoffnung.

Fröhlich. Ach, die schreckliche Krankheit! A wohrer Segen is dos Kloster für d'gonze Gegend wurden. Wie viele

Menschen hoben hier ihre Gesundheit und's Leben wiedererlangt.

Lucretia. Gewiss, und unsere ehrwürdige Oberin war selbst die unermüdlichste Pflegerin. Mancher Patient wäre nicht davon gekommen, wenn sie sich nicht so aufgeopfert hätte. Da war z. B. auch der Graf Keulenburg, der eben aus fremden Landen zurückgekehrt, von der furchtbaren Krankheit befallen wurde. Wochenlang schwebte er bewusstlos zwischen Tod und Leben, ja er war bereits aufgegeben und nur der liebevollen Pflege unserer ehrwürdigen Oberin hat er seine Genesung zu danken. Nun ist er bereits Reconvalescent und schon ausser Bett und sie, die Arme, die Heilige, sie ringt jetzt mit der tückischen Krankheit.

Fröhlich. Die Rathschlüsse unseres lieben Herrgotts san holt unerforschlich. Wer hätt dos je gedocht, dass dieses Kloster do baut wird und aus dem Geld, an dem das Blut von Witwen und Waisen geklebt hot, die der olte Mergl ausgesaugt hot, dass aus den Geld noch so viel Seg'n für d' Menschheit entstehen soll.

Lucretia. Sie haben den Gründer dieses Klosters gekannt, Herr Fröhlich?

Fröhlich. Jo freili hob i 'n kennt und hob mer nie docht, doss mein Sohn der Leiter aner Anstolt sein wird, die der gegründet hot.

Lucretia (*horchend*). Ich glaube, der Herr Professor ist schon auf seinem Zimmer. Ich will ihm sagen, dass Sie hier sind.

Fröhlich. Jo san's so gut!

Lucretia. Da kommt er schon!

2. Scene.

Prof. Fröhlich. Der alte Fröhlich. Schwester Lucretia.

Prof. Fröhlich. Ach, mein lieber Vater! (*Er umarmt ihn herzlich.*) Wie kommst Du hieher?

Fröhlich. No wasst, die Mutter hot holt nöt eheden g'ruht bis i her bin. Weil mer g'hört hobn von dera schrecklichen Krankheit und dass 'D a so angstrengt bist, do schickt's mi holt her, weil's Angst hot, doss 'D am End nöt a kronk wurdest.

Prof. Fröhlich. O, überzärtliches Mutterherz! Ich habe wohl harte Tage durchlebt, aber eine höhere Macht hat mich gestärkt und mich All' das gut überstehen lassen, was mir mein schwerer Beruf an Sorgen, Mühen und Entbehrungen auferlegte. Jetzt geht die Epidemie ihrem Ende entgegen und mit ihr eine Reihe von Tagen voll von Aufregungen und anstrengender Arbeit. Meinetwegen seid nur ganz ausser Sorgen. Aber wie befindet sich meine theuere Mutter?

Fröhlich. No sie is holt allweil schwoch, aber sonst wieder beisamm. Mir werden holt schon olte Leut. Und wos mocht denn die Frau und d' Kinderln?

Prof. Fröhlich. Gottlob, Alles wohlauf. Ich werde Dich, lieber Vater, dann zu ihnen führen. Vorläufig tritt mit mir hier in mein Zimmer ein.

Lucretia. Herr Professor, bitte, benöthigt die ehrwürdige Oberin meine Dienste?

Prof. Fröhlich. Nicht für lange mehr. Leider kann ich keine Hoffnung geben.

Lucretia. O mein Gott! (*Sie weint*).

Prof. Fröhlich. Sie möchte gern aus dem Bette. Da ihr Zustand ein solcher ist, dass dies keinen Einfluss mehr auf den Verlauf der Krankheit nehmen kann, wollte ich ihr die letzte Bitte nicht versagen. Sie können die Arme später in einen Fahrstuhl gebettet auf einige Zeit hieher in's Refectorium bringen. Aber recht vorsichtig!

Lucretia (*unter Thränen*). Sehr wohl, Herr Professor! (*Fröhlich und Professor ab*).

3. Scene.

Graf Keulenburg, Schwester Lucretia.

Der Graf (*kommt langsam auf einen Stock gestützt aus dem Säulengange, der zu den Krankenzimmern führt. Er scheint gealtert, sein Gang ist schleppend, die Spuren der kaum überstandenen Krankheit sind deutlich sichtbar*).

Lucretia. Nun, Herr Graf, wie fühlen Sie sich heute?

Graf. Dank der Nachfrage, ehrw. Schwester, heute viel besser! Ich nehme von Tag zu Tag an Kräften zu.

Lucretia. Nun müssen Sie sich jetzt sehr schonen. Ihre Rettung war ein wahres Wunder, das ohne der aufopfernden Pflege unserer ehrw. Oberin wohl kaum geglückt wäre.

Graf. Wie befindet sich meine Retterin? Ich möchte ihr gern danken, wenn Worte überhaupt diese volle, innige Hingebung zu lohnen imstande sind, diese Selbstverläugnung, die in dem edlen Samariterwerk der eigenen gebrechlichen Natur vergisst.

Lucretia. So lange Sie, Herr Graf, in den wildesten Fieberphantasien lagen, in denen Sie niemanden Ihrer Umgebung erkannten, wich die Oberin Tag und Nacht nicht von ihrem Lager, bis die wohlthätige Krisis eingetreten war. An demselben Tage wurde die Arme von der gleichen Krankheit erfasst und — (*bricht in dumpfes Weinen aus*) und —

Graf. Nun, was ist? Es ist doch keine Gefahr? Wie befindet sich meine Wohlthäterin? Es wird doch nicht — — ?

Lucretia. Sie — ringt — mit dem Tode!

Graf. Was sagt der Herr Professor? Keine Hoffnung mehr?

Lucretia. Keine! (*Pause.*)

Graf. O, dass es mir doch wenigstens vergönnt wäre, an ihr Lager zu treten, ihr, die mit dem eigenen Leben das Rettungswerk bezahlt, mit einem Dankesblick die gütige Hand zu drücken! Meine Retterin und ich sie nicht einmal gesehen!

Lucretia. Sie werden sie noch sehen können, Herr Graf, denn der Herr Professor hat in Erfüllung ihres letzten Wunsches angeordnet, man möge die Sterbende in einem Fahrstuhle hieher in das Refectorium bringen. Wenn Sie also ein Weilchen hier warten —

Graf. Das will ich! Dank, ehrw. Schwester! (*Lucretia ab.*)

4. Scene.

Professor, Graf, später Honorine.

Professor Fröhlich. Ach, hier sind Sie ja, Herr Graf; ich habe Sie bereits auf ihrem Zimmer gesucht. Wie befinden Sie sich heute? (*Fühlt den Puls*).

Graf (*nickt*).

Professor. Puls? Herr, Sie scheinen erregt? Was ist Ihnen?

Graf. Das Schicksal meiner aufopfernden Pflegerin hat mich ergriffen. O, ich wusste nicht, dass sie durch mein Verschulden, durch meine Krankheit —

Professor (*ernst*). Sie hätten es auch nicht wissen sollen. Da Sie es nun doch erfahren haben —

Graf. Und soll ich ihr denn nicht mehr sagen dürfen, wie viel Dank ich der Edlen schulde, soll ich nicht wenigstens einmal in das Auge blicken dürfen, das angstvoll sorgend während meiner Fieberphantasien auf mir geruht?

Professor (*bewegt*). Sie sollen es! Sie werden eine Bekannte in ihr finden, Herr Graf. Bleiben Sie hier und seien Sie stark! Noch jemand wünscht Sie zu sehen und zu sprechen, — Ihre Frau Schwester, die ich über ihren Wunsch verständigt habe.

Graf (*überrascht*). Meine Schwester?! Wo — wo?

Professor (*auf die inzwischen herzugetretene Honorine weisend, die mit offenen Armen auf den Grafen stürzt. Während der folgenden Scene verschwindet der Professor unauffällig, so dass die Beiden allein bleiben*).

5. Scene.

Graf, Honorine.

Honorine. Bruder!

Graf. O, meine liebe Schwester! (*Sie halten sich in langer, wortloser Umarmung umschlungen.*) (*Pause.*)

Graf. Welch' ein Wiedersehen?

Honorine. So müssen wir uns wieder finden!

Graf. Ich verzweifelte schon daran, Dich je wiederzusehen. Ich habe Dich gesucht, gesucht, wie nur ein Bruder seine einzige Schwester suchen kann.

Honorine. Mein armer Bruder! Da die Briefe, die ich Dir kurz nach meiner Flucht schrieb, unbeantwortet blieben, glaubte ich, Du zürntest mir. O, ich habe schwer gebüsst, mein lieber Bruder!

Graf. Ich weiss es, Schwester, weiss Alles. Du sprichst von Briefen; ich erhielt aber keine.

Honorine. Dann giengen sie verloren.

Graf. Und ich durchstreifte indes die Welt vergeblich nach Dir, Deine Spur suchend. Zwei Jahre schmachtete ich unter dem Verdachte ein Spion zu sein, in französischen Banden und als ich endlich frei geworden, in dem schweizer Curorte Deine Spur entdeckte, warst Du bereits abgereist und nicht mehr zu finden.

Honorine. Ich gieng, nachdem die Scheidung von meinem Manne vollzogen war, in die Heimat zurück, wo ich im Hause einer braven Witwe das wirkliche Glück fand! Der Herr Professor wird Dir das wohl erzählt haben? Doch Du sollst alle meine Lieben selbst kennen lernen.

Graf. Bald wäre dies unmöglich geworden.

Honorine. O, mein Gott, und ich hatte gar keine Ahnung von Deiner schweren Erkrankung.

Graf. Auf der Rückkehr aus dem orientalischen Feldzuge nach der Heimat wurde ich von der Seuche erfasst, in dieses Kloster geschafft und ohne Kunst des Dr. Fröhlich und die hingebende Pflege der Oberin wäre ich ein sicheres Opfer der Krankheit geworden.

Honorine. Wo ist die Edle, dass ich ihr danke?

Graf. Sie büsst ihren Opfermuth schwer, sie ringt mit dem Tode!

Honorine. O, Gott, wie schrecklich! Wo ist sie, dass ich zu ihr eile?

Graf. Hierher soll sie jetzt gebracht werden; ich will es abwarten, um auf meinen Knieen — (*Da bringt man sie*).

6. Scene.

(*Im Hintergrunde erscheint jetzt der Fahrstuhl, auf dem Laura ruht. Derselbe wird von 2 Ordensschwestern geführt.*)

Schw. Beatrix. Ehrwürdigste Mutter! Ich flehe Sie im Namen der leidenden Menschheit an, gönnen Sie sich fürderhin mehr Ruhe, schonen Sie ihre kostbaren Kräfte. Trotz der Bitte des Stiftsarztes, die Epidemieabtheilung sorgsamst zu meiden, durchwachten Sie doch die Nächte an dem Lager der gefährlichsten Kranken und setzten sich der Gefahr der Ansteckung aus.

Laura (*mit schwacher Stimme*). Verdiente ich denn Euer Mitleid, wenn ich es nicht selbst Anderen gegenüber übte?

Schw. Lucretia. Um Ihrer leuchtenden Eigenschaften willen, ehrwürdigste Oberin, bitten wir Sie, sich zu schonen, damit uns Ihr Beispiel noch lange aneifere und ermuthige, dem Tode in seinen schrecklichsten Gestalten entgegenzutreten.

Laura. Beruhigt Euch, Ihr Kleinmüthigen! Ich fühle, es geht mit mir zu Ende und bin dessen froh. Wo es gilt

Menschenleben zu retten, da dürfen wir nicht feige um das unsrige beben. Ich sterbe in Ausübung meines Berufes und bin darin nicht die Erste, noch die Letzte, — es ist der schönste Tod, den ich wünschen kann.

Lucretia (*mit vor Rührung zitternder Stimme*). O, sprechen Sie nicht so, ehrwürdigste Oberin! Sie werden wieder genesen, Sie werden wie ehedem —

Laura. Nicht doch, meine Lieben! Versuchet es nicht, mich zu täuschen! Denket an das hehre Beispiel unseres Erlösers, denket an Euch selbst, die Ihr ja auch im Dienste Gottes waltet, bis er Euch abberuft. —

7. Scene.

Honorine, Graf, Laura, Schwestern Beatrix und Lucretia.

(*Honorine und Graf sind während der vorhergehenden Scene in stummer, ehrfurchtsvoller Erwartung rechts vorn gestanden; inzwischen sind die zwei Schwestern mit Laura in den Vordergrund gekommen*).

Honorine (*nähert sich ehrerbietig*). Ich habe Einlass erbeten, um Ihnen, ehrwürdigste Frau Aebtissin, den herzinnigsten Dank abzustatten für die Wiedergenesung meines theueren Bruders. (*Sie sinkt in die Knie*).

Graf (*ebenfalls in die Knie sinkend*). Der hier auf seinen Knien, mit dem Bewusstsein solch' grosse Schuld nie tilgen zu können, seine tiefempfundenen Worte stammelt —

Laura. O, halten Sie ein, Frau Honorine, halten Sie ein, Herr Graf! Sie wollen die Hand küssen, die Sie einst mit berechtigtem Abscheu zurückgestossen haben!

Honorine } (*zugleich*). Diese Stimme —
Graf } Du bist — Sie sind —

Laura. Ich bin Laura, dieselbe, die Ihnen das Herz Ihres Gatten August abwendig gemacht, dieselbe, die ihn vergiftet, nachdem sie (*zum Grafen gewendet*) Sie gefunden, Sie, den ich einzig und wahr geliebt!

Graf. O, mein Gott!

Laura. Ich musste entehrende Kerkerhaft erdulden, die durch die Gnade des Monarchen verkürzt wurde. In dieses stille Haus habe ich mich geflüchtet, um zu bereuen, und dadurch mein früheres Leben zu sühnen, die Verzeihung der

Menschheit zu erwirken, die ich so schwer gekränkt, — und deshalb berühren Sie nicht die Hand, die einen Mord verübt —

Honorine. Nicht weiter, Laura! Ein Menschenleben haben Sie der Erde geraubt, dafür zahlreiche ihr erhalten, ja zurückgegeben, ein Ehepaar machten Sie unglücklich, dafür haben Sie so viele Familien hoch beglückt — — Gott und all' seine Engel blicken verzeihend und liebevoll auf Sie herab.

Laura. Und — so vergeben — auch Sie mir Alles, was ich an Ihnen verbrochen?

Honorine. O, von ganzem Herzen!

Laura. Dank, Dank Ihnen für diese süssen, beruhigenden Worte, die wie lindernder Balsam auf mein schwerwundes Herz herniederträufeln. O, ich wusste ja, dass Sie kommen würden. Nun kann ich ruhig sterben.

Honorine. Nicht so, o nicht so! Als auserkorenes Werkzeug der Allmacht werden Sie genesen und noch recht lange —

Graf. Du musst leben, Du wirst leben! O, was habe ich um Deinetwillen gelitten! Der Gedanke an Dich trieb mich hinaus in das wildeste Schlachtgewühl, ich wurde nicht getödtet und nun, nun soll ich — nun muss ich die Veranlassung sein, die den Todeskeim in die Brust der Geliebten pflanzt. O, mein Gott!

Laura. Sei frohen Muthes, Geliebter! Es ist die Hand der einzig waltenden Vorsehung, die dies so gefügt. Ich gehe seligen Gefühles in den Tod, ich sterbe ja — für Dich! Jetzt erst an der Schwelle des Todes ist die wahre Liebe über mich gekommen, die nichts Irdisches, nichts Sinnliches mehr an sich hat, ein letzter Scheidegruss von dieser Welt — ich — ich sterbe. — (*Die Sprache versagt ihr, sie fällt zurück.*)

Beatrix (*stürzt in das Zimmer des Professoren Fröhlich*). O, Gott im Himmel! Unsere Oberin ist im Sterben! Herr Professor!

Lucretia. Ruft das Kloster zum Gebet!

8. Scene.

Prof. Fröhlich, der alte Fröhlich, Geistliche, Ordensschwestern und die Vorigen.

Prof. Fröhlich (*eilt herbei und ergreift den Puls der Kranken, in tiefer Bewegung*). Umsonst! Die letzten Zuckungen!

Graf und Honorine | O helfen Sie, retten Sie!

Prof. Fröhlich *(erschüttert)*. Hier ist menschliche Hilfe vergebens. Holen Sie den Medicinalrath Prof. Dr. Fleiss.

D. a. Fröhlich. Du wirst doch nicht einen Juden holen lassen?

Prof. Fröhlich. Mein Vater, verzeih', dass ich bemerke, dass wir Menschen alle Brüder sind, wir haben Alle nur einen Gott! Jeder glaube nach seinem Erkennen, Verstande, Meinung und Gesinnung! Die Beurtheilung und Ausübung bleibt jedem Menschen seinem Willen anheimgestellt. Wenn er nur Gott ähnlich und seine Thaten und Handlungen unserem Gotte gerecht werden! Daher hinweg jeden Racenhass und Nationalitätenstreit.

(*Medicinalrath Prof. Dr. Fleiss wird geholt.*) Er spricht: Von dem Erdball schwindet die Nacht, die Finsternis rollt hinab, das Licht, der Tag bahnt sich den Weg zur Helle des Lichtes! Tröstet Euch, der Körper muss dem Tode weichen, wie der Tod der göttlichen Seele weichen muss. Sie lebt, denn die Seele ist göttlich unsterblich!

(Die Sterbende öffnet nochmals die Augen, richtet sich auf und fängt mit gebrochener, aber wohlvernehmlicher Stimme zu beten an). Vater — unser — Der — Du — bist — im Himmel — (*Der Graf und Honorine, Professor Fröhlich, der alte Fröhlich, Geistliche, Ordensschwestern umgeben sie und fallen mit ein. Bei den Worten: „Vater unser" sinkt sie entseelt zurück. Laut weinend sinken alle Anwesenden in die Knie.) (Gruppe.)*

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

University of
Connecticut
Libraries